

LUPE

Das Magazin der Oberzeller Franziskanerinnen

**König-
innen**
...unter die Lupe
genommen

KÖNIGLICHE WÜRDE

Diese Krone muss man
sich nicht verdienen

SCHWERE ZEITEN IN SÜDAFRIKA

Corona-Pandemie und
gewalttätige Unruhen





6

THEMA

4-5... **Krone aufsetzen:**
Gastautorin Dr. Andrea Qualbrink
über Königinnen, Könige und das Kronetragen

6... **Königsweg:**
Sr. Juliana erhält Würzburger Friedenspreis für ihr
Engagement

7... **Umfrage: Ein Königreich für...:**
Schwestern und Mitarbeitende verraten ihre Wünsche

GEMEINSCHAFT

10-11... **Sr. Katharina als Beraterin im Synodalforum:**
„Der Synodale Weg wird unsere Kirche verändern“

12-13... **Auf den Spuren von Franz und Klara von Assisi:**
Ein Reisebericht

14... **Ewige Profess und Profess-Jubiläen**

15... **Reihe: Konvente stellen sich vor:**
Folge 1: Konvent Juliusspital

16-19... **100 Jahre Dienst
im Juliusspital**

20... **Menschenkette:**
Kloster Oberzell beteiligt sich
am globalen Klimastreik

21... **Auszeit im Kloster:**
Eindrücke & Angebote

24... **Inspiziert von...Sr. Beatrix Barth**

25... **Königin der Wildkräuter:**
Die Brennnessel im Kräutergarten

26-27... **Wir erinnern an:**
Schwestern, die wir 2021
verabschieden mussten



16-19



21

KURZ UND KNAPP

Nachrichten aus dem Kloster Oberzell ... 8-9
und seinen Einrichtungen

VERANSTALTUNGEN

Rund ums Kloster Oberzell ist was los: ... 22-23
Januar bis Juli 2022

EINRICHTUNGEN

Arbeiten fürs Kloster: ... 28-29
Pflegerin Sabine Bönsch schildert ihren Alltag
im Antoniushaus

Antonia-Werr-Zentrum: ... 30-32
Eine neue Gruppe, ein bewegendes Jahresthema
und ein spannender Buchtip

Haus Antonia Werr: ... 33
Ambulant Betreutes Wohnen soll einen Ort schaffen,
an dem Frauen wieder Vertrauen fassen

Wohnverbund Berscheba: ... 34-35
Eine ehemalige Bewohnerin erinnert sich an den
Großbrand 2011

WELTWEIT

Schwere Zeiten in Südafrika: ... 36-39
Corona-Pandemie und gewalttätige Unruhen stellen
Einrichtungen vor große Herausforderungen

Der Kinderhaushalt: ... 40
Ihre Spenden geben Kindern ein Zuhause

IMPRESSUM

Dankeschön ... 41



40



Liebe Leser*innen!

Herzlichen Dank an alle, die bei der Umfrage zur LUPE mitgemacht haben. Wir freuen uns, dass die Zufriedenheit mit der LUPE groß ist und insbesondere der Mix an Themen gerne gelesen wird. Schön, dass sich so viele die Zeit genommen haben, uns neue Impulse und Anregungen mitzugeben. Wir werden versuchen, die genannten Wünsche nach und nach umzusetzen. Der erste Schritt ist die Umgestaltung zu einem zeitgemäßen Klostermagazin, das Sie heute in den Händen halten.

Mehr Einblicke ins Klosterleben war ein häufig geäußelter Wunsch. Viele Lesende befürworten mehr Beiträge zu sozial-/kirchenpolitischen Themen oder wie ein nachhaltiges, gutes Leben gelingen kann. Diesen Anregungen kommen wir gerne nach. Wir starten daher mit einer neuen Reihe, die in jedem Heft einen unserer Konvente vorstellen wird. Auch die Schwestern mit ihrem reichen Erfahrungsschatz werden mehr zu Wort kommen. Wir haben uns von manchen Kategorien gelöst, um flexibler auf aktuelle Themen eingehen zu können. Auch den Wunsch nach häufigeren Informationen aus dem Kloster Oberzell, zum Beispiel in Form eines Newsletters, werden wir mittelfristig berücksichtigen. Wir haben uns viel vorgenommen.

Möglich ist dies auch, weil Anja Mayer und Monika Prestel nun als Referentinnen für Öffentlichkeitsarbeit neue Akzente setzen. Zudem wird das Ehepaar Scharnagl nach seiner Rückkehr aus Südafrika weiterhin journalistisch über die Tätigkeit von Schwestern und Mitarbeitenden dort berichten und uns im Fundraising unterstützen.

Danken möchte ich an dieser Stelle Alexandra Helmich und Katrin Fuchs, die in den letzten Jahren Endredaktion und Layout der LUPE verantwortet haben sowie Grafikerin Barbara Schmid für die Gestaltung des Jahresprogramms. Für ihr ehrenamtliches Engagement für die LUPE danke ich Michael Moser für das Brennglas, Claudia Lüke für die Buchvorstellungen, Carolin Weber für das Rätsel und nicht zuletzt Sr. Reinhold Waldau für den jahrzehntelangen LUPE-Versand.

Nun wünsche ich Ihnen viel Freude mit der Lektüre und einen besinnlichen Advent sowie gesegnete Weihnachten.

Ihre

M. Katharina Ganz

Sr. Katharina Ganz

Krone aufsetzen

Dr. Andrea Qualbrink über Königinnen, Könige und das Kronetragen

Wenn ich zur Zahnärztin gehe oder zum Friseur, lese ich Zeitschriften. Ich weiß eine Menge über das britische Königshaus und vor einer Weile las ich Folgendes: Für eine Dokumentation fragte die BBC Queen Elizabeth: Wie ist es eigentlich, die britische Krone zu tragen? Die Imperial State Crown, die die Queen bei der jährlichen Parlamentseröffnung trägt, ist 1,28 Kilo schwer. Wie also ist es, diese Krone zu tragen? Dazu erklärte die Queen: „Du kannst damit nicht nach unten gucken, um die Rede zu lesen. Du musst die Rede hochhalten, ansonsten würde man sich den Hals brechen. Es gibt also einige Nachteile bei Kronen, aber andererseits sind sie ziemlich wichtig.“

Mir geht es in diesem Beitrag um Königinnen und Könige und um das Kronetragen. Queen Elizabeth weiß etwas Wichtiges über das Kronetragen aus eigener Erfahrung: Wer eine Krone trägt, muss aufrecht sitzen oder stehen, kann sich nicht hängen lassen, muss nach vorn blicken. Und: Kronen sind wichtig; sie machen etwas sichtbar.

Im Buch Ester aus dem Ersten Testament wird von zwei Königinnen berichtet. Es lohnt sich, ihre Geschichte zu lesen! Beide, Königin Washti und Königin Ester, zeigen ganz unterschiedliches, aber man könnte sagen: königliches Verhalten. Königin Washti soll sich, ihre Schönheit, dem betrunkenen König und den befreundeten Fürsten zeigen. Washti will das nicht, sie verweigert den Befehl (Ester 1,10-22). Es wird nicht ausdrücklich gesagt, warum. Aber ganz offensichtlich will sie

sich nicht den betrunkenen Männern aussetzen und präsentieren. Sie sagt: Nein! Sie bezieht klar für sich Position. Königin Ester agiert anders: Auch sie weiß, was sie will und was nicht. Bei aller Furcht entscheidet sie sich zu handeln. Wichtig für sie ist, die Regeln am Königshof zu kennen. Ester kennt sie. Sie handelt sehr überlegt und strategisch klug. Und sie gelangt auf diese Weise an ihr Ziel (Ester 2-7).

“

Eine Krone tragen wir alle.

Damit meine ich: Uns kommt als Menschen, als Geschöpfen Gottes eine Würde, ja königliche Würde zu. Allen Menschen, egal welchen Geschlechts, welchen Alters, welcher sexuellen Orientierung, welcher Herkunft und welcher Religion, kommt diese unverfügbare königliche Würde zu. Unverfügbar meint: Die Krone muss man sich nicht verdienen, diese Würde gehört zum Menschsein.

Was allen Menschen zukommt, wird in der Taufe sichtbar gemacht. Taufe ist in diesem Sinne ein „Statement“. Sie zeigt: Gott steht zu mir. Und: Hierfür stehe ich. Mit der Taufe wird uns zugesagt, dass wir prophetisch, prieserlich und königlich handeln können und sollen. Sichtbar wird das in einem ganz besonderen Ritus: Wer getauft wird, wird gesalbt. Wie eine Königin, wie ein König, wie Jesus Christus selbst. „Christus“ und „Christ“ heißt übersetzt „Gesalbte*r“. Das ist auch ein Ausdruck von Ehrfurcht vor dem Geheimnis, der Würde und der Einzig-

artigkeit der Persönlichkeit. Und diese besondere Würde ist auch ein Auftrag: König*innen haben Verantwortung und diese birgt auch, andere Menschen würdevoll, ja, wie König*innen zu behandeln. Manchmal kann Verantwortung auch überfordern, niederdrücken. Königin Ester hatte Angst. Dann hilft vielleicht der Gedanke, dass eben nicht nur gefragt ist: Wofür stehst Du? Sondern auch gesagt ist: Gott steht zu Dir!

Letztes Jahr im Herbst hat die katholische deutsche Frauengemeinschaft (kfd) beschlossen, dass eine Mitgliedschaft in der kfd nicht vereinbar ist mit der Mitgliedschaft in der AfD. Zuvor hatten unter anderem auch der Bund der katholischen deutschen Jugend und die katholische Arbeitnehmer-Bewegung solche Unvereinbarkeitsbeschlüsse getroffen. Die Verbände positionieren sich damit klar gegen Rechtspopulismus, Rassismus und überholte Geschlechterrollen, gegen Antisemitismus, Feindlichkeit gegenüber Fremden und Homosexuellen. Ein wichtiges Statement. Wie Königin Washti sprechen sie ein eindeutiges Nein aus.

Es sind ausgerechnet katholische Verbände, die sich hier positioniert haben. Dabei könnte man sagen: Gerade in der katholischen Kirche gibt es doch auch überholte Geschlechterrollen und keine Anerkennung von nicht-heterosexueller Liebe. Wenn Papst Franziskus in seiner Sozialenzyklika „Fratelli tutti“ Gerechtigkeit und Geschwisterlichkeit über alle Grenzen hinweg anmahnt, so bin ich absolut dabei. Aber dann sollte genau das

auch für die katholische Kirche selbst gelten. Und das ist nicht überall der Fall. Zwar gelten für alle Menschen die gleiche Würde, aber nicht die gleichen Rechte. Das und die Auseinandersetzungen darüber sind mitunter sehr entwürdigend.

Dagegen erinnert uns die Taufformel im Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Galatien an die Aufhebung aller Differenzierungen und Hierarchisierungen im Christentum: „Denn alle, die ihr in den Messias hineingetauft seid, habt den Messias angezogen wie ein Kleid. Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht versklavt noch frei, da ist nicht männlich und weiblich: denn alle seid ihr einzig-einig im Messias Jesus.“ (Gal 3, 27f).

“

So wünsche ich mir die Kirche: als Volk Gottes, in dem alle Menschen die gleiche Würde, die gleichen Rechte und die gleichen Möglichkeiten haben, in dem Menschen das unbedingte Ja Gottes erleben.

Ein Ort der Ehrfurcht vor dem Geheimnis, der Würde und der Einzigartigkeit der Persönlichkeit jedes einzelnen Menschen. Problematisch wird es immer dann, wenn Macht missbraucht wird. Königin Waschti's Mann hatte strukturell mehr Macht als sie und Macht über sie. Er achtete ihre Würde

nicht, als er sie seinen betrunkenen Freunden vorführen wollte, er achtete ihre Würde nicht, als er ihr Nein nicht akzeptierte, sondern vielmehr zum Grund nahm, sie zu verbannen und ein Exempel zu statuieren. Wie oft mag es heute passieren, dass die Würde und die Rechte und ein Nein von Frauen nicht geachtet werden? Sexismus und sexualisierte Gewalt sind Phänomene, die viel zu vielen Frauen bekannt sind. Und das ist nur ein Beispiel, wo sich Menschen über andere erheben, Macht missbrauchen, ihr Gegenüber missachten.

Vor gut einem Jahr, am 18. September 2020 starb Ruth Bader Ginsburg. Sie war seit 1993 Richterin am Supreme Court, dem Obersten Gerichtshof der USA. Sie war eine Verfechterin von Menschen- und Frauenrechten und eine beeindruckende Persönlichkeit. Bekannt geworden ist eine Darstellung von ihr mit einer Krone. In Anlehnung an die Darstellung und Bezeichnung des Rappers „B.I.G.“ wurde Ruth Bader Ginsburg als „Notorious RBG“ bezeichnet und mit Krone dargestellt. Ich finde, diese Krone steht ihr auch auf der Folie des hier heute Gesagten. Ruth Bader Ginsburg positionierte sich, widersprach, wenn nötig, und blieb zugleich im Gespräch, auch mit Kollegen am Supreme Court, mit denen sie sich inhaltlich nicht einig war. Ein Satz von ihr geht mir nach: „Kämpfe für die Dinge, die dir wichtig sind. Aber kämpfe so, dass sich dir andere anschließen wollen.“

Ich glaube an einen Gott, der uns zu dem befreit, was wir sein können. Der uns mit königlicher Würde und Freiheit

und Verantwortung ausgestattet hat. Der uns dazu aufruft, dass andere in unserer Gegenwart würdevoll leben und wachsen können, aufrecht gehen und stehen. Der uns Würde zum Weiterschenken schenkt.

Ans Ende setze ich einen Wunsch, den mir Sr. Katharina mal geschenkt hat: „Kopf hoch, Krone aufrecht, Würde im Herzen, Segen von oben, Umarmung von der Seite.“



Dr. Andrea Qualbrink

Die Gastautorin ist Referentin im Stabsbereich Strategie und Entwicklung im Bistum Essen und Beraterin im Forum „Frauen in Diensten und Ämtern“ beim Synodalen Weg der Katholischen Kirche. 2016 promovierte sie in Graz mit einer Arbeit über Frauen in kirchlichen Leitungspositionen.

Foto: Janine Breidenbach

Königsweg: Sr. Juliana Seelmann erhält Würzburger Friedenspreis

Auszeichnung für medizinisches Team und die Oberzeller Franziskanerinnen

Angeklagt, verurteilt, ausgezeichnet – Sr. Juliana Seelmann von den Oberzeller Franziskanerinnen hat in einer berührenden Feierstunde den Würzburger Friedenspreis 2021 erhalten. Im Juni war sie vom Würzburger Amtsgericht wegen „Beihilfe zum unerlaubten Aufenthalt“ schuldig gesprochen worden, weil sie zwei Frauen Kirchenasyl gewährte. Das Friedenspreis-Komitee ehrte die Ordensfrau am 10. Oktober im Burkardushaus für ihr „langjähriges, hartnäckiges und beispielhaftes Engagement für geflüchtete Menschen“. Das Preisgeld von 3.000 Euro möchte Sr. Juliana der Arbeit in der Migrantenmedizin zur Verfügung stellen. Da gäbe es Vieles, was über Spenden finanziert wird.

Sr. Juliana ist in der Gemeinschaftsunterkunft Würzburg als Krankenschwester tätig. Sie arbeitet seit 2008 im »Würzburger Modell« mit. Dieses Modell ermöglicht es einem Team unter der Leitung von Prof. Dr. August Stich, Chefarzt der Tropenmedizin des Klinikums Würzburg Mitte, Asylbewerber*innen medizinisch zu versorgen. Sr. Juliana und ihre Kolleg*innen sind an fünf Tagen pro Woche im Einsatz, „sie erfahren dabei mehr, als viele von uns ertragen können“, betonte der Chefarzt bei der Preisverleihung. Er sei manchmal als Arzt bei den Sprechstunden in der Gemeinschaftsunterkunft im Einsatz und es sei jedes Mal ein Blick in den Abgrund.

„Mir reicht es schon nach einer Stunde, ich habe mich weit aus meiner Komfortzone herausbewegt und will eigentlich nur noch weg. Für Sr. Julia-



na und das gesamte Team ist das die Arbeit eines jeden Tages“, so Stich. Es sei ein Glücksfall, dass er von ihr lernen dürfe, erzählte der Chefarzt weiter – von der Professionalität, der Fürsorge und Verlässlichkeit, aber auch von der Bescheidenheit von Sr. Juliana. Für ihn habe vor Gericht nicht die Ordensfrau gestanden, sondern die Frage, „wie weit man mit seinem Gewissen und seiner Fürsorge gehen kann, wenn Menschen wirklich in Not sind, wenn man durch seinen ganz persönlichen Einsatz Rettung bewirken kann“. Rückendeckung erfuhr die Preisträgerin auch von Würzburgs Oberbürgermeister Christian Schuchardt. Er bezeichnete ihren selbstlosen Einsatz als exemplarisch und forderte sie auf:

„**Bitte machen Sie weiter und hören Sie nicht auf, Ihren christlichen Glauben und Ihre Nächstenliebe zu leben.**“

Sr. Juliana erzählte bei der Preisverleihung, dass sie durch Zufall zum

„Würzburger Modell“ kam. Von einer Kollegin angeworben, kam sie für ein Praktikum und spürte, dass sie diesen Ort „nicht mehr verlassen kann und will“. Die Menschen der Gemeinschaftsunterkunft werden in allen Belangen medizinisch versorgt, das reicht von einfachen Erkältungen über Schwangerschaftsberatungen bis hin zu lebensbedrohlichen Erkrankungen. Oft kämen die Geflüchteten aber auch ins Sprechzimmer, weil sie einfach reden wollten, sich Begegnung wünschten, beschrieb Sr. Juliana ihren Arbeitsalltag.

Dazu gehöre auch ein Mensch, zu dem sie Vertrauen fassen könnten, der sie nicht verurteile oder nach ihrem rechtlichen Status bewerte. „Ich bin da, ich gehe ein Stück mit dir, ich halte mit dir aus.“ Sr. Juliana ging auch auf das Kirchenasyl ein, betonte, dass sie es in Einzelfällen für dringend notwendig halte, um Menschen vor Gewalt und vor menschenunwürdigen Lebensbedingungen zu schützen. Der Würzburger Friedenspreis sei daher eine Auszeichnung für das ganze medizinische Team und für die Oberzeller Franziskanerinnen. „Als Einzelne könnte ich das nicht leisten, es geht nur in der Gemeinschaft.“



Foto: Alfred Herrmann

LUPE-Umfrage: Königinnen

Passend zum Thema dieser Ausgabe haben wir Schwestern und Mitarbeiter*innen zwei Fragen gestellt: Ein Königreich für ... – welchen Wunsch hast Du? und: Der wahre Bettler ist der wahre König – gibt es etwas, worauf Du bewusst verzichtest oder auf das Du künftig verzichten möchtest?

Hier sind ihre Antworten:



Melanie C. Baumann
Zentralverwaltung

Ein Königreich... für eine tolerante Gesellschaft, in der Hass und Shitstorms keinen Platz haben und wir uns mit mehr Menschlichkeit begegnen.

Dein Verzicht? Ich verzichte auf ein Auto und fahre lieber mit dem Rad auf Arbeit. Mein neuestes Projekt ist, Obst und Gemüse mehr regional und saisonal einzukaufen (z.B. keine Avocados, Bananen).



Sr. Salesia ReuBenzehn
Antoniushaus

Ein Königreich... für eine gute Sterbestunde und, dass ich nicht alleine bin. Ansonsten bin ich zufrieden, wir haben gutes Essen, gutes Miteinander, ein warmes Bett, Kleidung und das Verhältnis zu meinen Angehörigen ist bestens.

Dein Verzicht? Auf alles Süße, da ich Diabetikerin bin. Das fällt mir an manchen Tagen ganz schön schwer.



Anja Mayer
Zentralverwaltung

Ein Königreich... für eine bleibende, gute Verbindung. Ich wünsche mir, dass meine Kinder auch im erwachsenen Alter zueinander stehen und füreinander da sind.

Dein Verzicht? Auf's Auto will ich künftig öfter verzichten. Unter Zeitdruck greift man leider auch für kurze Wege immer wieder aufs Auto zurück. Das möchte ich gern besser hinbekommen.



Sr. Rade Gundis Rosenberger
Antoniushaus

Ein Königreich... für ein Treffen mit Papst Franziskus oder wenigstens mit Frau Merkel.

Dein Verzicht? Ich werde, mit wehem und tränendem Herzen, auf den Vortrag und die heilige Messe mit Bruder Leopold im Meditationsraum des dritten Stockes verzichten, weil ich dem Konvent Padua nicht mehr angehöre.



Sr. Wiltrud Helldörfer
Antoniushaus

Ein Königreich... für eine gute Sterbestunde am Ende. Ich würde all meinen Reichtum an die Armen verschenken.

Dein Verzicht? Ich verzichte auf meine Mobilität – ich würde gerne mehr laufen, kann bzw. darf das auf Anraten des Arztes aber nicht mehr tun.



Sr. Antonia Cooper
Konvent USA

Ein Königreich... der Gleichheit, in dem alle so akzeptiert werden, wie sie von Gott geschaffen wurden, unabhängig von ihrer Nationalität, Religion, usw.

Dein Verzicht? In einem Gebet von P. F. Ehrenburg heißt es: „Herr Jesus Christus, du hast uns gerufen alles zu verlassen und deine Liebe zu bezeugen auf dem Weg der Räte.“ Für mich ist es eine Einladung, sich nicht nur von materiellen Dingen freizumachen, sondern auch mal meine inneren Einstellungen loslassen zu können.

Kurz & Knapp

Südafrikanischer Konvent in Ntabankulu geschlossen



Schweren Herzens haben Generalat und Regionalleitung in Südafrika im Juli beschlossen, den Konvent in Ntabankulu zu schließen. Zuletzt hatte mit Sr. Clarina nur eine Schwester permanent dort gelebt, weil die junge Sr. Thomas ihr Studium in der nächstgelegenen Stadt Umata absolviert. Fr. Lizo Nontshe, der Administrator der Diözese Kokstad, reagierte traurig auf die Entscheidung. Die Schwestern reisten nach einigen emotionalen Abschieden in der ersten Septemberwoche endgültig ab. Insgesamt haben die Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu 27 Jahre lang in der Pfarrei Ntabankulu gearbeitet und gewirkt, die im Eastern Cape liegt, einer der ärmsten Provinzen Südafrikas.

Neue Ausbildung im Antonia-Werr-Zentrum

Das Antonia-Werr-Zentrum hat sein Angebotsspektrum erweitert. Seit Mai ist das AWZ offiziell anerkanntes Institut für den Erwerb der Zusatzqualifikation: „Traumapädagogik und traumazentrierte Fachberatung“. Die Zertifizierung erfolgte durch den Fachverband Traumapädagogik und die Deutsche Gesellschaft für Psychotraumatologie (DeGPT). Das Curriculum ist hinsichtlich der Methoden integrativ und entspricht den formulierten Traumapädagogik-Standards der DeGPT und des Fachverbands. Inzwischen sind zwei Module der ersten Weiterbildungsreihe absolviert. Im Herbst 2022 beginnt die zweite Runde.

Antoniushaus

Neuer Heimbeirat gewählt

Sr. Lucella Anderer, Sr. Salesia ReuBenzehn, Sr. Margit Herold und Sr. Basildis Röder sind von den Bewohnerinnen des Antoniushauses zum neuen Heimbeirat gewählt worden. Herzlichen Glückwunsch zur neuen Aufgabe!



Neue Leitung im Bildungshaus Klara

Sr. Beatrix Barth hat am 1. November die Leitung des Bildungshauses Klara übernommen. Das Tagungshaus, das nach den Standards EMAS/EMASplus (Umwelt- und Nachhaltigkeitsmanagementsystem) zertifiziert wurde, verfügt über 26 Einzelzimmer und 17 Zweibettzimmer. Bis zu 100 Teilnehmer*innen können sich hier für eine Tagung einmieten. www.hausklara.de



2,6 Mio. Euro für Montessori FOS

Die Montessori Fachoberschule Würzburg ist vom Berliner Ring auf das Gelände des Klosters Oberzell gezogen. Im Juli hat Sr. Dr. Katharina Ganz, Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen, gemeinsam mit dem Trägerverein Montessori Würzburg die neuen Räumlichkeiten offiziell eingeweiht. Von der Einschulung bis zum Fachabitur geht nun alles am gleichen Ort. Die neuen Klassenzimmer befinden sich in einem etwa 100 Jahre alten Gebäude des Klosters. Etwa 2,6 Millionen Euro hat die gesamte Sanierung gekostet – den Großteil davon zahlte das Kloster Oberzell aus Eigenmitteln und Krediten. Seit Mitte der 1990er-Jahre ist die Montessori-Schule ein fester Bestandteil des Klostergeländes.

Franziskaner*innen feiern in Augsburg 800-jähriges Bestehen



Die franziskanische Familie hat Anfang Oktober in Augsburg ihr 800-jähriges Bestehen gefeiert. Viele Schwestern und Brüder beteiligten sich an den Aktionstagen, wie auch Sr. Beatrix Barth vom Kloster Oberzell. Dass alle Aktionen ökumenisch ausgerichtet waren, hat sie besonders beeindruckt. „Diese gemeinsam gelebte Ökumene finde ich wegweisend für die Zukunft.“

Von-Pelkhoven-Schule gewinnt Dokumentarfilm-Wettbewerb

Mit ihrem Dokumentarfilm „Ausnahmezustand“ hat das Team „Luisenfilm“ der Von-Pelkhoven-Schule im Antonia-Werr-Zentrum den ersten Preis gewonnen, dotiert mit 400 Euro. Der Dokumentarfilm-Wettbewerb für junge Menschen wurde ausgelobt von DOK.education, dem Bildungsprogramm des Internationalen Dokumentarfilmfestivals München, in Kooperation mit dem Hauptpreisstifter, dem Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband. In ihrem Film berichten die Mädchen der Filmgruppe von ihrem Ausnahmezustand: Wegen der Corona-Maßnahmen durften sie nicht mehr zu ihren Familien fahren. Ihre Offenheit, mit der sie berichten und die ausgewählten Momente aus dem Alltag, berührten ohne zu sentimentalisieren.



Den Film „Ausnahmezustand“ gibt es hier: www.antonia-werr-zentrum.de unter dem Menüpunkt Mädchen > Filmcrew 2020

„Der Synodale Weg wird unsere Kirche verändern“

Sr. Katharina Ganz, Bischof Peter Kohlgraf und Theologie-Professor Martin Ebner über priesterliche Existenz heute

Veränderungen in der katholischen Kirche in Deutschland sind nicht mehr aufzuhalten. Davon ist Sr. Dr. Katharina Ganz überzeugt. Ob die Beschlüsse des Synodalen Weges diese Veränderungen herbeiführen oder ob wenig Veränderungen letztlich pastoralen Ungehorsam bewirken, sei noch offen.

Die Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen ist Beraterin beim Synodalen Weg, den die Bischofskonferenz zusammen mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) 2019 ins Leben gerufen hat, um die katholische Kirche in Deutschland zu erneuern. Sr. Dr. Katharina Ganz stand im Oktober zusammen mit Bischof Dr. Peter Kohlgraf (Mainz) und Dr. Martin Ebner, emeritierter Professor für das Neue Testament, auf dem Podium im Aschaffenburger Martinushaus. Unter dem Titel „Priesterliche Existenz heute“ schilderten die Ordensfrau und der Bischof ihre Eindrücke von der zweiten Synodalversammlung in Frankfurt und diskutierten mit dem Bibelfachmann über grundlegende Fragen der katholischen Kirche.

Ebner betonte gleich zu Beginn der Diskussion, dass eigentlich schon das Neue Testament eine Art „Update“ für die katholische Kirche sei. Es schreibe nämlich allen Glaubenden priesterliche Würde zu. Was die katholische Kirche aber stattdessen ihren Gläubigen zumute, sei „ein Leben in Parallelwelten mit Demokratie-Simulation.“

Von ihrem ganz persönlichen, schmerzhaften Einschnitt in der Beziehung zur katholischen Kirche erzählte Sr. Ka-

tharina. Sie sei mit der Kirche groß geworden, ihre Familie hat seit 100 Jahren den Messnerdienst im Heimatdorf inne. Von allen Priestern im Ort sei sie gefördert worden, war erste Ministrantin und erste Lektorin gewesen und habe eine Jugendgruppe gegründet. Als nach ihrem Theologie-Studium schließlich ihre männlichen Kollegen geweiht wurden und sie selbst trotz gleicher Prüfungen allenfalls die Fürbitten vortragen durfte, habe sie die Geschlechterdiskriminierung in der Kirche erstmals schmerzhaft gespürt. Sie wünsche sich eine Kirche, in der Frauen und Männer nach ihren Kompetenzen und Berufungen, nach ihren von Gott geschenkten Charismen in für sie geeigneten Ämtern eingesetzt werden. Angesichts der Taufe und des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen müsse auch das Weiheamt vor allem in seiner sakralen Überhöhung überdacht werden.

Bischof Kohlgraf widersprach den Forderungen zwar nicht, versuchte aber dennoch, das Amt zu verteidigen. Ein Weiheamt – ganz gleich ob von Frau oder Mann besetzt – sei grundsätzlich wichtig, um Sakramente spenden zu können. Das Amt nehme den Priester als Person zurück und mache deutlich, dass Christus handelt. „Es ist eigentlich keine Veränderung, sondern ein Freilegen des eigentlichen Kerns, dass Fragen der Leitung nicht mit dem sakramentalen Dienst zusammenhängen. Da sind wir auf einem guten Weg, wenn wir Differenzierung reinbringen.“ Gleichzeitig brauche es jemanden, der die Verantwortung inne hat. Kohlgraf betonte auch, dass der Missbrauchsskandal das priesterliche Selbstver-

ständnis erheblich anzweifle. Laut MHG-Studie wurden fünf Prozent der Priester beschuldigt. „Das ist wirklich viel“, so der Bischof, „aber 95 Prozent waren es eben nicht.“ Und diese 95 Prozent würden sich nun in einem Generalverdacht sehen. „Das kratzt an der priesterlichen Rolle, das kratzt an der Identität, das kratzt auch an der Freude, Priester zu sein.“ Die ganze Lebensform – auch seine eigene – sei gravierend in Frage gestellt. Das Selbstverständnis priesterlicher Existenz sei auch im Synodalforum heiß diskutiert worden. Traditionelle Begründungen würden zwar nicht mehr unbedingt überzeugen, doch vom Tisch wischen könne man eine jahrhundertelange Tradition auch nicht so einfach.

Ein Argument werde nicht besser, wenn man es noch 50 mal wiederholt, entgegnete dem die Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen. Auch in Rom sollte endlich ankommen, dass man die eigene Tradition kritisch und reflektiert betrachten muss. Die Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte würden in Rom nicht rezipiert.

„
Nicht mehr die Zulassung von Frauen zum Weiheamt ist begründungspflichtig, sondern der Ausschluss lässt sich nicht mehr begründen.“

Außerdem ergänzte sie, dass beispielsweise ihre eigene Ordensgemeinschaft eine jahrhundertelange Tradition habe, Beschlüsse gemeinsam zu treffen oder auch Wahlen demokratisch durchzuführen und Ämter auf Zeit zu vergeben. „Das ist nicht weniger geistlich.“

Braucht es noch Priester? Werden Frauen künftig für Weiheämter zugelassen? Wie kann sich die katholische Kirche modernisieren? In der Podiumsdiskussion konnten diese tiefgreifenden Fragen lediglich angeschnitten werden. So unterschiedlich die einzelnen Ansätze auch waren, so einheitlich war doch die Hoffnung, die Sr. Katharina Ganz, Bischof Peter Kohlgraf und Professor Martin Ebner in den Synodalen Weg setzen. Er habe einen Paradigmenwechsel erlebt, beschrieb beispielsweise Ebner seine Eindrücke von der Liveübertragung. Erstmals könnten nämlich Laien nicht nur mitdiskutieren, sondern auch mitentscheiden.

Man müsse wegkommen von einer klerikalen und patriarchalen Kirche, betonte Sr. Katharina. Wenn das nicht weltkirchlich möglich sei, müsste zumindest das Weiheamt von der Leitungsverantwortung getrennt werden. „Warten wir darauf, dass von der Weltkirche ein Impuls kommt, der dann für alle gilt? Oder könnte nicht der Synodale Weg in Deutschland ein Vorbild für die Weltkirche sein?“ Sie sei mit Skepsis nach Frankfurt gefahren und begeistert zurückgekommen, so die Ordensfrau. Die Debattenkultur, die konstruktiven Auseinandersetzungen und das wertschätzende Miteinander hätten ihr viel Mut gemacht.

Generaloberin Sr. Dr. Katharina Ganz ist Beraterin beim Synodalen Weg.
Foto: Marcus Schuck



„
Ich glaube, dass der Synodale Weg in unserer Kirche etwas verändern wird. Und dieser Weg ist nicht mehr aufzuhalten.“

Synodaler Weg

Nach der Veröffentlichung der MHG-Studie „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ und den damit verbundenen Erschütterungen haben die deutschen Bischöfe im März 2019 einen Synodalen Weg ins Leben gerufen. Er wird von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) getragen und soll eine Erneuerung der Kirche anstoßen. In vier Synodalforen diskutieren und beschließen Bischöfe, Priester und Laien, Frauen und Männer gleichermaßen, zukunftsweisende Entscheidungen.

Weitere Infos: www.synodalerweg.de

Auf den Spuren von Franz und Klara von Assisi

Reisebericht: Schwestern, Mitarbeiter*innen und Freund*innen des Klosters gemeinsam unterwegs



Funkelnd in den letzten Sonnenstrahlen des Tages lag sie an den Hängen des Monte Subasio: Assisi, die Stadt des heiligen Franziskus und der heiligen Klara. Die Basilika des heiligen Franziskus ist ein unglaublicher Anblick, der ehrfürchtig staunen lässt. Was für ein Anblick für die 37 Gäste aus Oberzell – eine bunte Mischung aus Schwestern, Mitarbeiter*innen und Freund*innen des Klosters im Alter zwischen 34 und 83 Jahren hatten sich Mitte Oktober gemeinsam auf den Weg gemacht, um die Stadt im mittelitalienischen Umbrien zu entdecken. Sr. Beate Krug hatte die Reise organisiert. Für die inhaltliche Leitung konnte Dr. Martina Kreidler-Kos gewonnen werden, Theologin und ausgemachte Klara-Kennerin.

Untergebracht war die Gruppe im Stadtzentrum direkt neben dem mittelalterlichen Bischofspalast. Genau hier verzichtete Franziskus vor 915 Jahren öffentlich auf sein Erbe. Es muss ein ergreifendes Spektakel gewesen sein, denn viele Bürger*innen waren

dabei, als Franziskus sogar seine Kleider dem wütenden, vermögenden Vater in die Hände legte. Das war wie ein Paukenschlag, denn bis zu dieser Zeit war Franziskus ein angesagter Partyheld der Stadt.

Dr. Martina Kreidler-Kos erzählte in einer wunderbar treffenden und zeitnahen Sprache von den beiden Heiligen. Klara war elf Jahre jünger als Franziskus und lebte direkt neben dem Dom San Rufino das abgeschirmte Leben eines adligen Mädchens. Nur zwischen Tür und Angel hörte sie, wie es einem jungen Mann gelang, den Zwängen der gesellschaftlichen Normen zu entkommen und ein armes Leben mit und für Gott zu leben. Das wollte auch sie. Mit 18 Jahren gelang es ihr, mit Hilfe des Bischofs zu fliehen und sich in der kleinen Kirche Portiunkula der Bewegung des Franziskus anzuschließen.

In San Damiano begann Klara ihr klösterliches Leben. Bereits nach kurzer Zeit gesellten sich ihre jüngere Schwester Agnes sowie weitere Verwandte

und Freundinnen dazu. Bis zu 70 Schwestern lebten bald in den kleinen Räumen und widmeten ihr Leben dem Gebet und auch der medizinischen Versorgung der ländlichen Bevölkerung. Klara selbst war Leiterin und Stütze der Gemeinschaft.

Die Reisegruppe aus Oberzell besuchte neben San Damiano auch die Einsiedeleien Greccio und Fonte Colombo



Gemeinsames Gebet in der Portiunkulakapelle.

sowie die Kirche Santa Maria degli Angeli, die das Portiunkulakirchlein umfasst, und die Grabeskirchen San Francesco und Santa Chiara – alles tief beeindruckende Orte. Das kleine Kirchlein San Damiano war einst dem Verfall preisgegeben. Vor dem byzantinischen Kreuz im Innenraum hörte Franziskus damals eine Stimme, die ihn aufforderte „Baue meine Kirche wieder auf“. Erst später begriff er, dass damit auch der Auftrag verbunden war, in der Welt zu wirken. Ein Kirchlein wieder aufzubauen, war der Beginn seiner Mission.



San Damiano

Franziskus zog schließlich umher, predigte und fand so immer mehr Männer, die mit ihm zusammen das arme Leben der Minderbrüder teilen wollten.

In einem kleinen Kloster in Greccio hat Franziskus 1223 mit Brüdern und Gläubigen die berühmte erste Krippenfeier gehalten. Er hatte Heu und Stroh herrichten und Ochs und Esel kommen lassen. In der Heiligen Nacht hallte der Wald wider von den Gesängen der ergriffenen Gemeinde. Noch nie war den Menschen die Geburt des Christuskindes so nahe gekommen. Bei einem Wortgottesdienst er-



Naturpädagogische Aktionen begleiteten den Weg nach San Damiano.

innerte Generaloberin Sr. Dr. Katharina Ganz daran, dass auch Antonia Werr ihre Kongregation der Kindheit Jesu gewidmet hat. Nach einer Woche voller besonderer Eindrücke und Erlebnisse spürten alle Reisetilnehmer*innen diese ganz besondere Verbindung zwischen Oberzell und Assisi.

Monika Graef

Fotos: Monika Graef / Matthias Hart



Spontanes Tanzen auf der Piazza vor Santa Chiara.



Südafrika: Sr. Maria Machi legt Ewige Profess ab

Viele Schwestern der Oberzeller Gemeinschaft folgen dem Ruf Gottes seit vielen Jahrzehnten. Immer wieder gibt es aber auch heute noch junge Frauen, die sich für diesen Weg entscheiden. So hat im Sommer 2021 Schwester Maria Machi (25) in Südafrika ihre Ewige Profess gefeiert.

Das Ritual der Ewigen Profess ist etwas Besonderes: Als Zeichen für ihre lebenslange Bindung an Gott legte Sr. Maria sich mit dem Gesicht nach unten auf den Boden, während dazu die Litanei der Heiligen gesungen wurde. Sie kniete vor der Generaloberin Sr. Katharina Ganz – die aus Deutschland angereist war – nieder, um die Gelübde abzulegen.

Sie bekam einen Blumenkranz auf ihren Kopf gelegt und einen Ring überreicht als Zeichen für ihre ewige Verbindung zu Jesus Christus.

Sr. Maria lebt zur Zeit im St. Clare Formation House in Eshowe und arbeitet als Lehrassistentin im Kindergarten der Holy Childhood School. Sie liebt die Arbeit mit Kindern sehr und wird schon bald ihre Ausbildung zur Erzieherin abschließen. Ebenfalls an der Holy Childhood School tätig ist die 28 Jahre junge Sr. Faith Myende. Sie wird Anfang Dezember als zweite Schwester aus den südafrikanischen Konventen in diesem Jahr ihre Ewige Profess ablegen

– und die Gemeinschaft der Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu weiter verstärken.

Daniel Scharnagl



Sie folgen dem Ruf Gottes seit 65 Jahren

Elf Schwestern feierten ihre Eiserne Profess



Feierten das Professjubiläum (von links): Sr. Venantia, Sr. Beate, Sr. Winifred, Sr. Animata, Generalrätin Sr. Antonia, Sr. Ambrosiana, Generaloberin Sr. Katharina, Sr. Berthilde, Sr. Wiltrud (vorne), Sr. Rosa, Sr. Salesia, Sr. Hermosila, Sr. Genovefa und Br. Josef Fischer.

Elf Oberzeller Franziskanerinnen feierten am 3. Oktober in der Klosterkirche St. Michael ihr eisernes Professjubiläum. Die Schwestern Ambrosiana Hierl, Animata Ort, Berthilde Weiß, Edelinde Defland, Genovefa Schmitt, Hermosila Müller, Rosa Drescher, Salesia Reußenzehn, Venantia Maier, Wiltrud Helldörfer und Winifred Eckel legten ihr Gelübde vor 65 Jahren ab. Die Jubiläumsfeier wurde

mit Gästen aus den Heimat- und Wirkungsorten der Frauen begangen. Mehr über die Jubilarinnen und ihre bisherigen Stationen im Internet unter

www.oberzell.de/aktuelles



Unsere Konvente stellen sich vor: Folge 1: Konvent Juliusspital

Sr. Marita und Sr. Perpetua leben im Konvent am Juliusspital.



Immer wieder werden die Schwestern gefragt, was ein Konvent genau ist, wenn sie erzählen, dass sie im Konvent Magdala oder Konvent Nazareth wohnen. Heißt das, sie wohnen nicht im Kloster? Und woher kommt der Name? Daher wollen wir mit einer Reihe alle zehn Konvente vorstellen, die zu den Oberzeller Franziskanerinnen gehören.

Der Begriff Konvent kommt von dem lateinischen Wort „conventus“ und heißt so viel wie Zusammenkunft bzw. Versammlung. Ein Konvent ist die Niederlassung oder Filiale einer Ordensgemeinschaft. Man kann es sich ein bisschen wie eine WG vorstellen.

Wir starten heute mit dem kleinen Konvent am Juliusspital, der dieses Jahr sein 100-jähriges Bestehen gefeiert hat.

Gegründet: 1. Juli 1921

Konventsoberein: Sr. Marita Gäbelein

Ort: Im Anbau direkt am Juliusspital

Schwestern: Sr. Marita Gäbelein (74) lebt seit über 50 Jahren im Konvent, Sr.

Perpetua Mehling (73) absolvierte ihre Ausbildung zur Krankenschwester am Juliusspital, arbeitete dann 21 Jahre lang im Kreiskrankenhaus in Monheim und kam schließlich 1991 wieder in den Konvent Juliusspital.

Hintergrund:

Bereits ab 1906 gab es Versuche, Oberzeller Franziskanerinnen als Krankenpflegerinnen für das Juliusspital zu gewinnen. Initiator war der Chirurg Professor Enderle, der nur mit Ordensschwestern im Operationsaal arbeiten wollte. Zunächst sprangen jedoch die Erlöserschwestern ein und wirkten ab 1907 im Juliusspital. Ab 1921 ersetzen die Oberzeller Franziskanerinnen nach und nach die Erlöserschwestern,

die ins Luitpold-Krankenhaus in Grombühl umzogen. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 waren 145 Oberzeller Schwestern im Juliusspital aktiv. Im Februar 1945 wurde das Krankenhaus bei Bombardierungen schwer getroffen. Die damals 29-jährige Sr. Dietfrieda Poser wurde bei den Angriffen verschüttet und konnte nur noch tot geborgen werden. „Bei den Luftangriffen haben die Schwestern Patienten aus den Trümmern geschleppt. Verwundete Soldaten warfen sie sich wie zentnerschwere Säcke über die Schulter und zerrten sie ins Freie“, schildert Generaloberin Sr. Dr. Katharina Ganz die Geschehnisse. Auch beim Wiederaufbau legten die Ordensfrauen Hand an. Insgesamt waren von 1921 bis 2021 über 220 Oberzeller Franziskanerinnen im Juliusspital im Einsatz. Im Konvent herrschte zu diesen Zeiten entsprechend Hochbetrieb, eine große Gemeinschaft von Frauen, die auch füreinander immer da waren.

Aufgaben:

Sr. Marita besucht ehrenamtlich die rund 150 Bewohner im Seniorenstift, ist aber auch für ehemalige Kolleginnen sowie Patienten im Juliusspital da, die nach ihr fragen. Sie übernimmt zudem die Mesnerdienste in St. Kilian und St. Johannes. Sr. Perpetua befindet sich ebenfalls im Ruhestand und macht Hilfs- und Fahrdienste für ihre Mitschwestern.

Konvente der Oberzeller Schwestern

Die Oberzeller Franziskanerinnen leben heute in zehn Konventen zusammen. Zum Kloster Oberzell gehören folgende Konvente:

- * Mutterhauskonvent
- * Konvent Magdala
- * Konvent Franziskushaus
- * Konvent Padua
- * Konvent Nazareth
- * Konvent San Damiano
- * Konvent Hannah
- * Konvent Antoniusshaus
- * Konvent Juliusspital
- * Konvent St. Ludwig

Oberzeller Franziskanerinnen seit 100 Jahren im Juliusspital

Insgesamt waren von 1921 bis 2021 über 220 Oberzeller Franziskanerinnen im Juliusspital im Einsatz – als Lehrerinnen und Ausbilderinnen, technische Assistentinnen, Laborantinnen, Röntgenassistentinnen, Sprechstundenhilfen, Büroschwestern, Operationsschwestern, Diätassistentinnen und Wirtschaftsschwestern. Dies wurde im Juli mit einer Gedenktafel gewürdigt.



Damals und heute Oberzeller Franziskanerinnen im Juliusspital: Sr. Marita und Sr. Perpetua leben bis heute im Konvent am Juliusspital.

Wer Schwester Marita auf dem Gelände des Juliusspitals begleitet, spürt sofort, dass die Oberzeller Franziskanerin hier zuhause ist. Ob Seniorenstift-Bewohner, Krankenschwestern, Patienten oder Gärtner – ein freundliches Wort wird mit jedem gewechselt. Seit 51 Jahren lebt Sr. Marita Gäbelein (74) im Konvent am Juliusspital, 42 Jahre arbeitete sie hier als Krankenschwester. Mit ihr in der Schwesternwohnung lebt heute nur noch Sr. Perpetua Mehling (73). Die beiden Ordensfrauen sind zwei von über 220 Oberzeller Franziskanerinnen, die seit 1921 im Würzburger Juliusspital dienten, am 1. Juli 2021 feierte der Konvent sein 100-jähriges Bestehen.

Über Jahrzehnte pflegten Ordensfrauen im Juliusspital kranke und alte Menschen, lehrten, spielten Orgel, arbeiteten im Haushalt, in der Kirche und übernahmen seelsorgerische Aufgaben. Es begann 1921 mit 22 Oberzeller Schwestern und elf Postulantinnen und erhöhte sich auf 145 Ordensfrauen im Jahr 1939. Danach reduzierte sich die Anzahl der Schwestern im Juliusspital wieder – bedingt durch mangelnden Ordensnachwuchs. Heute arbeiten noch die Oberzeller Franziskanerinnen Teresa Weimert und Juliana Seelmann im Klinikum Würzburg Mitte, zu dem das Juliusspital und die Missioklinik 2017 fusionierten.

Als Sr. Marita 1970 als junge Krankenschwester im Spital startete, waren noch zwei weitere Oberzeller Schwestern auf ihrer Station im Einsatz, das weltliche Personal überwog bereits. Zu erkennen waren die Ordensfrauen an ihrem weißen Schleier, den sie zu den Krankenhauskitteln trugen. Keine Unterschiede gab es bei der Aufgabenverteilung. Das betont auch Schwester Salesia Reußenzehn, die von 1955 bis 1983 als OP-Schwester im Krankenhaus arbeitete.



Sr. Marita



Sr. Perpetua

„Wir haben wirklich gut und gerne miteinander gearbeitet“, erzählt die 88-Jährige. Bis heute hat sie Kontakt zu ehemaligen Kolleginnen. Wenn die zu Besuch kommen, wird über alte Zeiten geplaudert. Denn erlebt hat sie viel in den fast 30 Jahren, in denen sie meist am OP-Tisch stand, instrumentierte oder sogar Hautnähte zu Ende führte.

Und sie erzählt, dass sie beim Putzen halfen. Auch auf Station gehörte das Schrubben dazu, wie Sr. Marita verrät. Allerdings nicht für alle, denn eine Schwester musste auf die Patienten aufpassen.

Das gute Miteinander hebt auch Schwester Perpetua hervor. Als der Konvent noch größer war, sei das besonders zu spüren gewesen. „Es war ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl“, betont die 73-Jährige. Ein gutes Miteinander lag auch Sr. Serafine Nickl immer am Herzen. Die heute 78-Jährige startete 1968 als Krankenschwester im Juliusspital. Nach einem Seminar für leitende Aufgaben übernahm sie 1974 mit gerade einmal 33 Jahren als erste Krankenschwester das damals neue Amt der Pflegedienstleiterin. Damals waren noch rund 80 Oberzeller Ordensfrauen im Juliusspital, davon rund 50 im Pflegedienst, die nun alle fachlich Sr. Serafine unterstanden. „Ich hab mit lauter guten Menschen geschafft“, sagt sie heute. Es sei wichtig, stets das Gute zu sehen und anderen zu zeigen, dass man sie braucht. „Der andere spürt, ob mir was an ihm liegt.“ Bei allen Veränderungen in ihrem Berufsleben, hat sie sich diese Einstellung immer bewahrt.

Viele Veränderungen hat auch Sr. Marita erlebt. Sie kam nach ihrer Ausbildung zunächst auf die Chirurgie, eine reine Frauenstation mit 40 Plätzen. In ihren über 40 Berufsjahren kamen nach und nach Erleichterungen: fahrbare und höhenverstellbare Betten, Nachtkästchen, Dienstpläne (welche sie selbst einführte) und Stützpunkte auf Station, aber auch der „Betten-Bahnhof“ half, da die Krankenschwestern die Betten nicht mehr selbst auf dem Gang beziehen mussten. Doch nicht alles wurde einfacher. „Damals mussten wir noch nicht so viel dokumentieren wie heute“, erzählt Sr. Marita. Außerdem hätten sich die Liegezeiten verändert. „Heute ist der Stress viel schlimmer, die Patienten liegen kürzer auf der Station, täglich kommen neue dazu und es fehlt an Personal.“ In den vier Jahrzehnten im Spital durchlief Sr. Marita Unfall-, Kinder- und Männerstation. Ende der 1970er Jahre absolvierte sie eine Fortbildung in Köln und war danach als Leiterin verantwortlich.

Sr. Perpetua kam 1991 ans Juliusspital zurück, nachdem sie 21 Jahre im Kreiskrankenhaus in Monheim Erfahrungen in der Chirurgie gesammelt hatte. Ihre Ausbildung zur Krankenschwester hatte sie bereits von 1964 bis 1966 im Würzburger Spital absolviert. Hier durchlief sie dann ab 1991 verschiedene Stationen. Nie vergessen wird sie die Nacht, in der drei Menschen gestorben sind. „Alle hatten es mit dem Herzen“, erzählt Sr. Perpetua. Diese Erfahrung geht ihr heute noch nah.

„Die Patienten wurden in ihre Zimmer geschleucht, die Brüh wurde im Gang ausgekippt und dann geschrubbt, was das Zeug hält. Danach gab es eine zünftige Vesper im Stationszimmer. Gangfest haben wir das genannt.“

Doch gab es auch gute Wendungen, wie Sr. Marita berichtet: Besonders in Erinnerung geblieben ist ihr ein Mann, der sehr krank war und sich aufgegeben hatte. „Mit dem hab ich geredet und geredet, aber er wollte einfach nicht mehr.“ Die Ordensfrau gab nicht auf und kümmerte sich weiter. Ihr Zuspruch wirkte: „Er kommt heute noch und ist glücklich und dankbar, dass er das durchgestanden hat“, erzählt Sr. Marita. „Ich hab mir immer Zeit gelassen bei den Patienten. Das war ja auch mein Traumberuf.“

Diese Leidenschaft für ihre Aufgabe teilt sie mit ihren Mitschwestern. Für Sr. Salesia zum Beispiel war es selbstverständlich, immer auf Abruf zu stehen. Beim Gottesdienst



Sr. Serafine



Sr. Teresa



Sr. Salesia

in der Kirche saßen die OP-Schwestern deshalb immer in der letzten Reihe. „Wir wurden regelmäßig aus den Gottesdiensten geholt“, erinnert sich die 88-Jährige. Auch nachts galt diese Rufbereitschaft für Notfälle wie Blinddarmdurchbrüche, eingeklemmte Leistenbrüche oder Darmverschlüsse. Ein paar Mal in der Woche musste sie nachts raus.

Auch Schwester Aniana Schäflein (80), die zunächst auf der Allgemeinstation und Kinderchirurgie und dann über 20 Jahre in der Krankenhauseelsorge arbeitete, wurde immer wieder abends oder nachts geholt – allerdings nicht für den OP-Saal, sondern, wenn jemand im Sterben lag. Die Schwester erinnert sich, wie dankbar viele Patienten und Angehörige waren, dass mit ihnen gebetet wurde und einfach jemand da war, der ihre Not anhörte und die Hand hielt. Sie war eine der ersten Ordensfrauen, die zur Krankenhauseelsorgerin ausgebildet wurde. In ihren Anfangszeiten gab es noch keinen Sozialdienst im Krankenhaus, so dass sie auch Plätze in Alten- und Pflegeheimen vermittelte.

Wie ihre weltlichen Kolleginnen, haben auch die Ordensfrauen viel Leid gesehen. Nach ihren Diensten seien sie oft in die Kirche gegangen, erzählt Sr. Salesia. „Da haben wir uns Kraft geholt.“ Auch für besorgte Angehörige hatten sie immer ein offenes Ohr. Kraft aus dem Glauben – davon sprechen auch alle anderen Oberzeller Schwestern, die im Juliusspital arbeiteten. Wenngleich es für jeden auch schwere Zeiten gab. Meditationen, Gottesdienste, Gebete und die Gespräche mit den Mitschwestern haben geholfen – und die Patienten, wie Sr. Marita betont: „Die sind so dankbar und geben's wieder zurück.“

Die 74-Jährige ist wie Sr. Perpetua und weitere Schwestern auch heute noch für viele Menschen da: für die rund 150 Bewohner im Seniorenstift, für ehemalige Kolleginnen sowie Patienten im Juliusspital, die nach ihr fragen und für den Gärtner, wenn er mit ihr über den lang ersehnten Regen spricht. Sr. Teresa arbeitet als Sozialpädagogin für den Sozialdienst und in der Seelsorge. Sr. Aniana betreut immer noch Schwerkranke, Sr. Perpetua macht Hilfs- und Fahrdienste für ihre Mitschwestern. Sr. Marita übernimmt neben ihren Besuchen die Mesnerdienste in St. Kilian und St. Johannes. Der Konvent am Juliusspital bedeutet ein Stück Heimat für die Schwestern. Sr. Marita, die 2012 in den „Unruhestand“ wechselte, mag an einen Abschied noch gar nicht denken. „So lange ich das gesundheitlich und körperlich noch machen kann, möchte ich hier bleiben“, sagt sie. „Ich hab hier meine Aufgabe und die füllt mich aus.“

Eine Gedenktafel für Oberzeller Schwestern im Arkadengang des Juliusspitals

Die Oberzeller Franziskanerinnen haben im Juliusspital tiefe Spuren hinterlassen – so lautet die Überschrift auf der Gedenktafel, die seit einer Feierstunde im Juli im Arkadengang des Juliusspitals zu sehen ist. Beim Stiftungstag enthüllte Oberpflegamtsdirektor Walter Herberth zusammen mit Generaloberin Sr. Dr. Katharina Ganz das Andenken zu Ehren der Ordensfrauen.



Mehr Infos
& Bilder auf:
www.oberzell.de

Eine Menschenkette vor dem Kloster

Oberzeller Franziskanerinnen beteiligen sich am globalen Klimastreik

Die Oberzeller Franziskanerinnen beteiligten sich am 24. September 2021 am globalen Klimastreik. Nach einem Gebet bildeten die Schwestern gemeinsam mit Mitarbeiter*innen des Klosters sowie Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen der Montessori-Schule eine Menschenkette entlang der Klostermauer. Mit Abstand, doch verbunden durch lange, bunte Tücher, setzten sie ein Zeichen für Klimaschutz und Klimagerechtigkeit. An der vielbefahrenen Straße bekundeten viele Vorbeifahrende durch Hupen, Winken oder „Daumen nach oben“ ihre Befürwortung der Aktion.



Nachhaltigkeitsbeauftragte Sr. Beate Krug hatte die Menschenkette initiiert. Dass so viele ihrem Aufruf folgten, war auch für sie inspirierend. Beeindruckt haben sie vor allem die kreativen Plakate, die die Schüler*innen mitbrachten. „Diese Menschenkette zeigt: Gemeinsam können wir etwas bewegen.“ Die Oberzeller Franziskanerinnen sind Mitglied im ökumenischen Netzwerk Klimagerechtigkeit, solidarisieren sich in „Churches for Future“ mit den Anliegen der „Fridays for Future“-Bewegung und setzen sich für eine sozial-ökologische Transformation des Wirtschaftssystems ein.



Nur wenige Tage vor dem globalen Klimastreik hatten Vertreter*innen von Christians for Future ihre Forderungen an etwa 30 Orten in Deutschland an Leitungen der christlichen Kirchen übergeben, damit sie sich stärker in den klimapolitischen Dialog einbringen, in den eigenen Institutionen klimaneutral werden und Klimagerechtigkeit in Bildung, Pastoral und Liturgie stärker thematisieren. Bei der Übergabe im Bistum Würzburg an Domkapitular Albin Krämer war auch Sr. Beate dabei.

Für Sr. Beate sind dabei zwei Forderungen besonders wichtig: den Bewusstseinswandel innerhalb der Kirchen zu fördern und konkret ins Tun zu kommen. Von besonderer Bedeutung sei, das Thema in der pastoralen Ausbildung und Arbeit zu verankern und Fortbildungen zum Thema Klimakrise für alle Hauptamtlichen zu installieren. Doch auch ein konkretes Ziel für die Klimaneutralität sei nötig, um den CO₂-Ausstoß möglichst schnell und nachhaltig zu senken.

Mehr Fotos und Hintergründe im Internet unter



www.oberzell.de/aktuelles



Sr. Beate Krug ist Nachhaltigkeitsbeauftragte im Kloster Oberzell.
Foto: Annet van der Voort



Auszeit im Kloster Oberzell

Die Schwestern Beatrix Barth und Juliana Seelmann kümmern sich im Kloster Oberzell um Angebote für junge Erwachsene. Ob 90 Stunden Kloster auf Zeit, Silvestertage, Büffeln und Beten oder sogar das Freiwillige Ordensjahr – es gibt viele Möglichkeiten, das Klosterleben selbst zu entdecken. Im Oktober trafen sich vier Frauen im Alter zwischen 19 und 42 Jahren: Eine Sozialpädagogin, eine Studentin, eine Auszubildende und eine Wirtschaftsinformatikerin – die Gruppe hätte gemischter kaum sein können. Nach „90 Stunden Kloster auf Zeit“ schildern sie ihre Eindrücke:



Anne D.: „Menschlichkeit hat hier einen hohen Stellenwert. Mich erwartete eine unglaubliche Geborgenheit, eine große Bereitschaft der Schwestern, mich an ihrem Alltag teilhaben zu lassen. Es gab keine Tabuthemen, ich durfte alles fragen. Und ich konnte mal richtig runterfahren, war weg vom Alltagsstress.“



Katrin F.: „Es gab so viele besondere Momente, die Begegnungen mit den älteren Schwestern zum Beispiel: Was sie mit ihrem Leben und ihrer Arbeit der Gesellschaft gegeben haben, wurde mir so richtig bewusst. Jede Einzelne hat etwas bewirkt. Ich glaube, ich wurde generell achtsamer. Ich habe den Moment wertschätzen gelernt, habe es geschafft, mehr im Hier und Jetzt zu sein.“



Clara B.: „Mich erwartete hier ein sehr weltoffener Ort. Ich habe mich in der Gruppe geborgen gefühlt und gut zu mir selbst gefunden. Es war toll, ins Klosterleben reinschnuppern zu können.“



Silvia K.: „Ich dachte ja vorher, dass es im Kloster eher förmlich zugeht. Aber es war alles andere als spießig und steif und wir haben gemeinsam sehr viel gelacht. Ich gehe mit einem guten, entschleunigten Gefühl nach Hause.“

Angebote für junge Erwachsene im Kloster Oberzell

90 Stunden Kloster auf Zeit nächster Termin: Mo, 17.01.-Fr, 21.01.2022
Jahreswechsel im Kloster Silvester alternativ: Stille, Rückschau und Ausblick: Fr, 31.12.-So, 02.01.22
B+B - Büffeln & Beten, FOJ, weitere Angebote Aufenthalte nach individueller Absprache
Weitere Infos: www.oberzell.de und bei Sr. Beatrix Barth, E-Mail: sr.beatrix@oberzell.de



01-07 Januar bis Juli 2022

01 Januar

**Fr, 31. Dezember 2021 bis
So, 2. Januar**
Silvester alternativ im Kloster
In Ruhe zurück und nach vorne
blicken – eine Auszeit für junge
Erwachsene.
Leitung: Sr. Beatrix Barth,
E-Mail: sr.beatrix@oberzell.de

Mo, 3. Januar, 19 Uhr
Zur Ruhe kommen
Am Beginn der neuen Arbeitswoche
in der Klosterkirche innehalten, still
werden.
Weitere Termine: 7. Februar,
7. März, 4. April, 2. Mai, 4. Juli

Mo, 17. bis Fr, 21. Januar
90 Stunden Kloster auf Zeit
Eine Woche im Kloster leben mit
normalem Arbeits- oder Studien-
alltag. Ein Angebot für junge
Erwachsene.
Leitung: Sr. Juliana Seelmann,
Sr. Beatrix Barth,
E-Mail: sr.beatrix@oberzell.de



02 Februar

Mi, 2. Februar, 19 Uhr
**Franziskus und Klara – Leuchten
der Kirche**
Eindrücke der Reise nach Assisi, im
Norbertussaal im Kloster Oberzell.
Antonia-Werr-Kreis,
Leitung: Sr. Margit Herold

Mo, 7. Februar, 19 Uhr
Zur Ruhe kommen
In der Klosterkirche innehalten.



03 März

Do, 3. bis So, 6. März
Besinnungstage im Schweigen
Rituale, Gebärden, Meditationen
unterstützen das Schweigen.
Kosten: 396 Euro inkl. Ü/Verpflegung
Leitung: Pierre Stutz, Theologe
Ort: Haus Klara, Anmeldung unter
Tel. 0931/4601-251.

Fr, 4. März, 19 Uhr
Weltgebetstag der Frauen
Gottesdienst unter dem Thema
„Zukunftsplan: Hoffnung“
im Norbertussaal im Kloster Oberzell,
Antonia-Werr-Kreis

Sa 5. März, 10 bis 19 Uhr
**Arbeiten mit der Systemischen
Familienaufstellung**
Leitung/Anmeldung: Psychothera-
peutische Praxis Anne Herzog, Tel.
09721/187272, E-Mail:
praxis-anneherzog@t-online.de,
Kosten: 70 €/90 € (ohne/mit
Aufstellung) inkl. Verpflegung,
Ort: Kloster Oberzell, Antonia-
Werr-Saal, Weitere Termine:
30. Juli, 19. November

Mo, 7. März 19 Uhr
Zur Ruhe kommen
In der Klosterkirche innehalten.

**Mo, 7. März bis Mo, 11. April,
einmal die Woche**
19.30 bis 20.30 Uhr
Exerzitien im Alltag
Sich in der Fastenzeit ganz be-
wusst eine „Aus-Zeit“ mitten im
Alltag gönnen. Jeden Tag rund 30
Minuten Zeit für Stille, für eine Ge-
betszeit und einen Tagesrückblick.
Wöchentliche Austauschtreffen
am 7., 14., 21. und 28. März sowie
4. und 11. April. Vortreffen am
14. Februar.
Leitung: Sr. Juliana Seelmann,
Anmeldung bis 10. Februar,
E-Mail: sr.juliana@oberzell.de



Fr, 18. bis So, 20. März
Tanzen hilft immer
Sakraler Tanz hilft, um zur Ruhe
zu kommen und zu entspannen.
Leitung: Br. Georg Schmaußer,
Kosten: 190 Euro.
Anmeldung bis 1. März,
E-Mail: georg.schmausser@fran-
ziskaner.de

Veranstaltungen der Oberzeller Franziskanerinnen

04 April

Fr, 1. April, 15 bis 16.30 Uhr
Klosterführung mit Anita Conze
Anmeldung: E-Mail an kloster@ober-
zell.de oder Tel. 0931/4601-102



Mo, 4. April, 19 Uhr
Zur Ruhe kommen
In der Klosterkirche innehalten.

Mi, 6. April, 19 Uhr
**Frauen in Diensten und Ämtern
beim Synodalen Weg**
Im Gespräch mit Sr. Dr. Katharina
Ganz, Beraterin beim Synodalen
Weg, im Norbertussaal im Kloster
Oberzell. Antonia-Werr-Kreis,
Leitung: Sr. Dr. Katharina Ganz

Do, 14. bis So, 17. April
**Franziskanischer Osterkurs für
junge Erwachsene**
Den Höhepunkt des Kirchenjahres
in der Klostergemeinschaft erleben.
Leitung: Sr. Beatrix Barth,
Anmeldung bis 12. März unter
Tel. 0931/4601-246,
E-Mail: sr.beatrix@oberzell.de

Fr, 15. April, 10 Uhr
Kreuzweg
in der Kirche und im Gelände
Antonia-Werr-Kreis
Leitung: Sr. Lydia Kern,
Tel. 0931/4601-230,
E-Mail: sr.lydia@oberzell.de

05 Mai

Mo, 2. Mai, 10.30 bis 12 Uhr
Führung durch den Kräutergarten
Richtige Anwendung, Pflege und Ernte
der Heilpflanzen. Kosten: 11 Euro,
Leitung: Katharina Mantel, Apothekerin
Anmeldung: kloster@oberzell.de oder
Tel. 0931/4601-102

Mo, 2. Mai, 19 Uhr
Zur Ruhe kommen
In der Klosterkirche innehalten.

Mi, 4. Mai, 19 Uhr
„Eine jede ehre ihre Mutter“
Austauschrunde im Antonia-Werr-Kreis,
Leitung: Sr. Lydia Kern
Ort: Kloster Oberzell,
Franziskushauskapelle

Sa, 14. Mai, 10 Uhr
Professjubiläen
Gottesdienst zum gnadenvollen
und diamantenen Professjubiläum.
Ort: Klosterkirche St. Michael

Sa, 21. Mai, 9.30 bis 17 Uhr
**Aus-Zeit-Tag – Ein Tag zu Gast
im Kloster Oberzell**
Im Klostergarten schlendern, Medi-
tation und spirituelle Impulse, der
Schöpfung Gottes im Kräutergarten
nachspüren, miteinander schweigen.
Veranstalter: Referat Geistliches
Leben/Exerzitien. Kosten: 25 Euro.
Begleitung: Sr. Beatrix Barth und
Pastoralreferent Otmar Schneider
Ort: Haus Klara, Anmeldung bis 9. Mai,
E-Mail: rgl@bistum-wuerzburg.de

Sa, 21. Mai, 14 Uhr
Maiandacht im Franziskushaus
Antonia-Werr-Kreis,
Leitung: Sr. Margit Herold

Mi, 25. bis So, 29. Mai
Katholikentag
Oberzeller Schwestern beteiligen
sich an Veranstaltungen, Podien
und franziskanischen Angeboten.
Infos unter www.katholikentag.de

06 Juni

Mi, 1. Juni, 18 Uhr
Jüdisches Leben in Zell
Führung in der Rosenbaumschen
Laubhütte.
Leitung: Antonia-Werr-Kreis

Fr, 24. Juni, 15 bis 16.30 Uhr
Klosterführung mit Anita Conze
Anmeldung: E-Mail an kloster@ober-
zell.de oder Tel. 0931/4601-102

Mo, 27. Juni, 10.30 bis 12 Uhr
Führung durch den Kräutergarten
Kosten: 11 Euro,
Leitung: Katharina Mantel, Apothekerin
Anmeldung: kloster@oberzell.de
oder Tel. 0931/4601-102

07 Juli

Mo, 4. Juli, 19 Uhr
Zur Ruhe kommen
In der Klosterkirche innehalten.

Fr 8. bis So 10. Juli
Klosterradtour
Kosten: ca. 175 Euro,
Leitung: Matthias Hart, Sr. Regina
Grehl, Infos und Anmeldung bis
3. Juni im Haus Klara,
E-Mail: haus-klara@oberzell.de,
Tel. 0931/4601-251

Sa 9. Juli
**Auf dem Fränkischen Marienweg
„Maria Steinthal“**
Geführte Wanderung mit
B. Laudenbacher, Antonia-Werr-Kreis,
Anmeldung unter Tel. 0931/4609238



MEHR INFOS:
Kloster Oberzell
Tel. 0931/4601-0
kloster@oberzell.de
www.oberzell.de

Inspiriert von ... Sr. Beatrix Barth

Schwestern erzählen

Steckbrief

Geboren: 26. März 1975 in Mainz
Klostereintritt: 2000
Erstprofess: 2003
Ausbildung: Grund- und Hauptschullehrerin, Traumapädagogin, Gestaltpädagogin, Exerzitienbegleiterin in Ausbildung
Stationen: Erstklasslehrerin in Wertheim-Dertingen, Lehrerin an der Von-Pelkhoven-Schule im Antonia-Werr-Zentrum
Heute: Leiterin des Bildungshauses Klara im Kloster Oberzell, Beauftragte für Angebote für junge Erwachsene im Kloster



„
**Schätze die Menschen
 und achte ihre
 Geschichte!**“

Meine Gedanken zum Thema Königin...

„Mit einer Königin verbinde ich einen aufrechten Gang, Selbstbewusstsein – einfach, aus dem eigenen Seelengrund leben. Menschwerdung in unserer Spiritualität heißt auch, frei zu werden und seine einmaligen inneren Räume zu entdecken. Zu diesem Selbstbewusstsein zu kommen, war für mich ein wichtiger Weg. Wenn ich zu mir gefunden habe, brauche ich mich nicht mehr mit anderen zu vergleichen. Jeder Mensch ist schön.“

Was mich das Leben gelehrt hat...

„Mir hat in meinem Leben geholfen, dass andere mir zugehört haben. Mich selbst anzunehmen, war letztlich der Schlüssel, dass ich selbstbewusster wurde und meinen Weg auch in Schwierigkeiten gehen konnte.“

Kann nicht ohne...

„...Musik leben. Regelmäßig spiele ich Cello und Klavier.“

Eine Leidenschaft...

„Ich pilgere für mein Leben gerne. Dank Sr. Rut und Sr. Katharina entdeckte ich, wie heilsam Pilgern für mich ist.“

Achtet im Alltag darauf...

„Ich versuche, in Begegnungen immer neugierig und mit ganzem Herzen da zu sein.“

Kraftspender...

„Ich habe schon früh die Gemeinschaft mit anderen genossen, auch heute gibt mir das regelmäßige Gebet mit meinen Mitschwestern Kraft.“

Mein Lieblingsort...

„Es gibt nicht DEN einen speziellen Ort. Orte, die mir gut tun, sind stille romanische oder moderne Kirchen und draußen sein, mich als Teil einer Landschaft zu fühlen.“

Die Brennnessel – eine Königin unter den Wildkräutern



Die Brennnessel ist in der vom Menschen geprägten Natur, als nitratliebende Pflanze überall präsent, kann beliebig geerntet werden und dennoch hat sie im Oberzeller Kräutergarten inzwischen ein eigenes Beet, denn die Brennnessel ist ein herausragendes Wildkraut: Sie versorgt alle Menschen, Tiere und Boden gleichermaßen mit wertvollen Inhaltsstoffen und kann so zu deren Wohlergehen beitragen.

Medizinische Verwendung

Jedes Pflanzenorgan, die Wurzel, die Blätter und die Früchte der Brennnessel können genutzt werden. In der Schulmedizin werden die Blätter als Mus zubereitet und in diese Zubereitungsform wegen des hohen Gehaltes an entzündungshemmender Polyphenole bei Rheuma und anderen entzündlichen Erkrankungen empfohlen. Die entzündungshemmenden Inhaltsstoffe werden in ausreichender Menge nur mit einem gedämpften Brennnesselmus oder in etwas niedriger Menge über den Verzehr des Frischpflanzenpresssaftes aufgenommen. Der Frischpflanzenpresssaft ist in der Apotheke oder im Reformhaus erhältlich. Der Gehalt an Polyphenolen ist in den frisch geernteten Blättern am höchsten, die Blätter sollten frisch grün ohne braune und vertrocknete Stellen sein. Damit der Gehalt an Nitraten nicht zu hoch ist, am besten im eigenen Garten oder an einer bekannten Stelle sammeln.

Die Blätter werden auch als Tee zur Durchspülung der ableitenden Harnwege bei den ersten Anzeichen eines leichten Harnwegsinfektes oder nach einer Antibiotikatherapie zur Vermeidung eines erneuten Harnwegsinfektes empfohlen. Die Wurzel der Brennnessel wird zur Linderung der Beschwerden bei benigner Prostatahyperplasie verwendet. Zur effektiven Therapie sind aber nur spezielle Fertigarzneimittel geeignet, da nur in diesen ausreichend Inhaltsstoffe erzielt werden.

Zur Unterstützung im Garten

Brennnessel-Tee unverdünnt auf Aromapflanzen wie Thymian und Pfefferminze gespritzt, fördert die Produktion ätherischer Öle. Brennnessel-Kaltauszug gegen Blattläuse: ein Kilogramm Blätter in zehn Liter Wasser für zwölf Stunden ziehen lassen und unverdünnt spritzen. Brennnessel-Jauche: ein Kilogramm frisches Kraut in zehn Liter Wasser gären lassen, 1:10 verdünnen, düngend und auf den Kompost aufgebracht fördert es die gute Verrottung.

Katharina Mantel

TEE ZUBEREITUNG

- Blätter fein schneiden,
 - etwa zwei Teelöffel voll mit 200 ml heißem Wasser übergießen und nach 15 Minuten abgießen.

Davon können zur Durchspülung der Harnwege 4-6 Tassen voll am Tag getrunken werden.

Die Wirkung des Tees kann durch Kombination mit anderen harnwegsspezifischen Pflanzen wie Löwenzahn und Goldrute gesteigert werden.

Quelle: Pflanzensaft gibt Pflanzenkraft, Kloster Fulda
 Katharina Mantel,

„Verloren geht nichts, was wir tun,
und sollte es auch erst in der letzten Stunde
seine wahren Früchte tragen.“

Antonia Werr

Im Laufe des Jahres mussten wir von acht Schwestern Abschied nehmen.
Wir erinnern an:



Sr. Ingrid Griebel (89)
3. März 1931 – 20. Januar 2021

Berta Griebel wurde als sechstes von acht Kindern in Schönau an der Brend geboren. Bereits im Kindergarten lernte sie Oberzeller Schwestern kennen. Im Februar 1949 trat sie mit ihrer Schwester Elfriede (Sr. Nicetas) in die Gemeinschaft ein und bekam später den Namen Sr. Ingrid. Ihnen folgte 1952 ihre ältere Schwester Waltraud (Sr. Elkana). Sr. Ingrid war Handarbeitslehrerin und Heimerzieherin und arbeitete unter anderem in München-Thalkirchen. Für ihr Engagement und ihren persönlichen Einsatz wurde Sr. Ingrid 1995 von Staatssekretär Dr. Gerhard Merkl mit dem Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. 1996 zog Sr. Ingrid ins Haus Antonia Werr und war dort immer sensibel für die Bewohnerinnen da. Sie hatte einen siebten Sinn, wenn im Haus etwas nicht in Ordnung war. 16 Jahre widmete sie sich dieser ehrenamtlichen Tätigkeit.



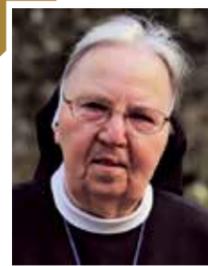
Sr. Lucentia Föbel (83)
17. September 1938 – 4. November 2021

Elisabeth Föbel kam in Bamberg zur Welt. Sie besuchte bereits die Berufsschule im Kloster Oberzell, trat 1952 in die Gemeinschaft ein und erhielt später den Namen Sr. Lucentia. Sie absolvierte die Meisterprüfung als Wäscheschneiderin, bildete sich zur Erzieherin fort und wirkte unter anderem im Fürsorgeheim in Oberzell. 1983 wurde sie in die USA versetzt, wo sie in Plainfield, New York und Yardville lebte, im Speisesaal half und mit Jugendlichen arbeitete. 2012 kehrte Sr. Lucentia nach Deutschland zurück und lebte seither im Antoniushaus.



Sr. Luitgardis Hofmann (85)
1. Januar 1936 – 5. März 2021

Geboren wurde Giseline Maria Hofmann als zweites Kind ihrer Eltern in Albstadt an der hessischen Grenze. Giseline trat 1950 ins Kloster ein und erhielt später den Namen Sr. Luitgardis. Sie war Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin in Dettingen im Kreis Aschaffenburg. Anschließend kam sie nach Schondra in die Rhön, wo sie auch Konventsoberin war. Später leitete sie das St. Antoniusheim in Bad Brückenau. Dann zog sie ins Mutterhaus nach Oberzell und wurde 1989 für sechs Jahre zur Generalrätin gewählt. Während dieser Zeit musste sie zahlreiche Filialen mitauflösen. Das kostete sie viel Kraft. Mit großer Liebe und Freundlichkeit versah sie später ihren Pfortendienst.



Sr. Richlinde Janocha (83)
7. Juni 1937 – 4. April 2021

Margarete Hedwig Janocha kam in Burgwasser in Oberschlesien zur Welt und wuchs mit sechs Geschwistern in einer religiösen Familie auf. Wenige Monate vor Kriegsende musste sie mit gerade einmal acht Jahren ihre Heimat verlassen. Die Flucht bzw. Vertreibung hat sie sehr geprägt. Im Herbst 1945 kam die Familie nach Urspringen im Landkreis Marktheidenfeld. Da Kochen ihr viel Freude bereitete, entschloss sie sich zur Ausbildung zur Köchin in der Missionsärztlichen Klinik in Würzburg. Im September 1958 trat sie in die Gemeinschaft der Oberzeller Franziskanerinnen ein und erhielt später den Ordensnamen Sr. Richlinde. Ihr ganzes Ordensleben war sie als Köchin tätig. Sie war eine ruhige Schwester, die nie viel Aufhebens um sich gemacht hat.



Sr. Theodulfa Engelhaupt (96)
23. November 1924 – 4. Mai 2021

Anna Engelhaupt wurde in Mittelsinn im Kreis Main-Spessart geboren und wuchs mit zwei Geschwistern auf. Ihre Eltern betrieben eine Landwirtschaft und waren fest im christlichen Glauben verwurzelt. 1947 trat Anna in die Gemeinschaft ein und erhielt später den Namen Sr. Theodulfa. 20 Jahre arbeitete sie im Fürsorgeheim in Tandern als Handarbeitslehrerin bevor sie sich zur Heimerzieherin weiterbildete. Als Gruppenerzieherin kam sie in das Fürsorgeheim Gauting und in die Mädchenheime in Kirchschönbach und München-Thalkirchen. 1996 zog Sr. Theodulfa nach Würzburg in das Haus Antonia Werr. Sie begleitete Mädchen und junge Frauen in schwierigen Lebensumständen umsichtig und sensibel.



Sr. Theresa Sanders (85)
19. Dezember 1935 – 20. Juli 2021

Virginia Sanders wurde als ältestes von sechs Kindern geboren. Ihr Vater hatte deutsche Wurzeln. Die Familie lebte in Woodbridge und gehörte zur St. James Parish, wo Virginia die katholische Schule der barmherzigen Schwestern besuchte. So entstand wahrscheinlich ihr Wunsch, ins Ordensleben einzutreten. Sie bewarb sich bei den Franciscan Servants, dem Konvent der Oberzeller Franziskanerinnen in den USA, trat 1960 ein und erhielt später den Namen Schwester Theresa. Sie arbeitete an verschiedenen Einsatzorten im Haushalt, in der Küche und in der Wäscherei. Nebenbei gärtierte sie leidenschaftlich gerne. Überall, wo sie war, gewann Sr. Theresa viele Freunde. Mitarbeitende schätzten Sr. Theresa wegen ihrer Großzügigkeit, ihres Humors und ihrer Sensibilität.



Sr. Gottlinde Kriebel (92)
13. Juli 1928 – 20. Juni 2021

Katharina Kriebel wuchs als Ältestes von vier Geschwistern in Unterleiterbach im Kreis Bamberg auf. Ihre Eltern lebten von der Landwirtschaft. Bereits als junge Frau spürte Katharina die Sehnsucht, Christus im Ordensleben nachzufolgen. 1948 trat sie in die Kongregation ein und erhielt später den Namen Sr. Gottlinde. 1956 wurde Sr. Gottlinde nach Südafrika, in die noch junge Missionsstation in Eshowe, ausgesandt. Sie arbeitete als Krankenschwester und Hebamme im Missionshospital in Mbongolwane und bildete junge afrikanische Frauen aus. Die Ausbildung und Qualifizierung von afrikanischem Pflegepersonal war ihr ein wichtiges Anliegen. Nach ihrem Ausscheiden aus der Klinik verwirklichten Sr. Gottlinde, Sr. Lucella und Sr. Elkana einen Traum: Sie eröffneten 1988 das Kinderheim „Place of Savety“, um ausge-setzten und misshandelten Kindern eine Unterkunft, liebevolle Versorgung und Erziehung zukommen zu lassen. Sr. Gottlinde war eine kluge, besonnene und zurückhaltende Frau. Sie hatte Humor und konnte herzlich lachen. 2005 kehrte Sr. Gottlinde aus gesundheitlichen Gründen nach Deutschland zurück.



Sr. Eleonore Dusold (85)
6. Januar 1936 – 13. Juli 2021

Annemarie Dusold kam in Ebensfeld im Kreis Lichtenfels zur Welt und wuchs mit zwei älteren Brüdern in einer Metzgerfamilie auf. 1954 trat sie in die Oberzeller Gemeinschaft ein. Sie ließ sich zur Handarbeitslehrerin ausbilden und erhielt später den Namen Sr. Eleonore. Im Einsatz war sie unter anderem in Kirchschönbach, Mannheim, München-Thalkirchen und in St. Ludwig. Sr. Eleonore bildete sich stetig fort und gab ihr Wissen auch weiter. Sie pflegte vielfältige Kontakte im Antonia-Werr-Zentrum und war die Patenschwester der Antoniengruppe. Sr. Eleonore war stolz auf ihre Heimat und eine Oberfränkin zu sein. Bewusst pflegte sie die Verbundenheit mit ihren Brüdern, Schwägerinnen und deren Kindern.

Den Alltag der Bewohnerinnen liebevoll gestalten

Pflegefachkraft Simone Bönsch über ihren Arbeitsalltag im Alten- und Pflegeheim Antoniushaus



Zur Person

SIMONE BÖNSCH

Jahrgang 1984, verheiratet, examinierte Pflegefachkraft, stellv. Pflegedienstleitung, gerontopsychiatrische Fachkraft und Mentorin, seit 15 Jahren im Antoniushaus

Wie schaut ein typischer Tag bei Dir aus?

Mein Tag startet um 6 Uhr mit der Übergabe, dann kümmere ich mich mit den Kolleginnen um die Grundpflege unserer Bewohnerinnen, also waschen und anziehen. Ab 7.30 Uhr verteilen wir Insulin und Medikamente, danach gibt es Frühstück und im Anschluss wieder die Grundpflege. Dazwischen muss ich organisieren und koordinieren – Arzttermine ausmachen, telefonieren und dokumentieren. Manches wiederholt sich bis zum Mittagessen, einige Bewohner-

innen brauchen zum Beispiel nochmal Medikamente. Nach dem Essen bereiten wir die Mittagsruhe vor und dann endet die Schicht gegen 14 Uhr mit der Übergabe. Der Spätdienst startet um 13.30 Uhr und endet um 21.30 Uhr.

Warum hast Du den Job als Pflegerin gewählt?

Es ist eine sinnvolle Tätigkeit. Die letzte Station eines Menschen so liebevoll zu gestalten wie möglich, das ist doch wunderbar. Wenn die Bewohnerinnen lachen und Freude haben, gehe ich mit einer großen Zufriedenheit nach Hause.

Ich behandle unsere Bewohnerinnen so, wie ich mir das auch wünschen würde.

Was gefällt Dir an Deiner Arbeit besonders?

Es ist ein abwechslungsreicher Job, kein Tag ist gleich. Meine Arbeit wird geschätzt, nicht nur von den Bewohnerinnen, sondern auch vom ganzen Team, das gibt Kraft und Motivation. Unser Leitungsteam hält zusammen.

Was sind besondere Herausforderungen in Deiner Arbeit?

Der Mangel an qualifiziertem Pflegepersonal ist leider auch im Antoniushaus angekommen. Wenn dann noch eine Kollegin krank wird, wird es auch bei uns eng und ich komme nur noch zu den Pflichtaufgaben. Wir freuen uns über neue Kolleginnen, die hier mit uns arbeiten wollen.



Der Mangel an Pflegepersonal ist auch im Antoniushaus angekommen. Wir freuen uns über neue Kolleginnen, die hier mit uns arbeiten wollen.

Warum bist Du gerne hier im Haus?

Es ist ein sehr kleines, überschaubares Haus mit nur 41 Bewohnerinnen. Es ist angenehm nur mit Frauen zu arbeiten. Und es ist ein sehr gepflegtes Haus. Angehörige wundern sich, dass es nicht wie in manch anderen Altenheimen permanent nach Urin riecht. Die Außenanlagen sind wunderschön. Man ist mitten in der Natur, schaut raus auf alte Obstbäume und den Wald, sieht Vögel, manchmal auch Rehe. Ich hab übrigens selbst in der Kapelle des Antoniushauses geheiratet.

Ordensschwestern als Bewohnerinnen – ist die Arbeit mit ihnen anders?

Die Schwestern sind sehr dankbar für alles. Das spürt man. Außerdem helfen sie sich gegenseitig. Wenn eine Schwester im Sterben liegt, wechseln sich die Mitschwester ab mit der Sitzwache, mit Gesprächen und Rosenkranzbeten. Sie sind füreinander da, ihre Gemeinschaft bleibt bis zum Tode. Die Atmosphäre hier ist anders, es ist ruhiger, entspannter.



Neben den täglichen Aufgaben wie Medikamentengabe oder Hilfe bei der Grundpflege sind die Gespräche mit den Bewohnerinnen besonders wichtig.

GERNE WEITERSAGEN

Das Antoniushaus sucht Verstärkung
Pflegefachkräfte, Pflegehilfskräfte, Betreuungsassistenten
(m/w/d)

Weitere Infos: www.oberzell.de/service/stellenangebote

Ein sicherer Ort, an dem Schmerz Anerkennung findet und heilen kann

Eröffnung einer traumapädagogisch-therapeutischen Gruppe im Antonia-Werr-Zentrum

Das Antonia-Werr-Zentrum wird Anfang 2022 eine neue traumapädagogisch-therapeutische Gruppe eröffnen. In den vergangenen Jahren sind die Anfragen von Mädchen aus sehr herausfordernden Lebensumständen deutlich angestiegen. Es handelt sich um schwer traumatisierte junge Menschen, sogenannte Systemsprenger*innen, die schon mehrere stationäre Maßnahmen hinter sich und abgebrochen haben oder nicht mehr tragbar waren. Wir sind uns allerdings sicher: Es gibt keine „Systemsprenger*innen“. Aber Systeme können Sprengkraft haben, wenn sie keine sicheren Orte etablieren und durch nicht passgenaue Hilfen schwierigste Verläufe erst generiert werden.

Wir haben uns diesen Entwicklungen immer mit neuen Konzepten und individuellen Lösungen gestellt. Schon lange sind wir auch der Überzeugung, dass es kleinere Settings mit einem spezialisierten Konzept für solche jungen Menschen braucht. Dies wollen wir nun verwirklichen. Wir haben über 40 ausgebildete Traumapädagog*innen, ein eigenes Institut gegründet und neue Konzepte entwickelt. Das möchten wir nun in einer Gruppe bündeln.

Traumapädagogik braucht nicht nur stabile pädagogische Beziehungen, sondern auch sichere Orte, professionelle heilpädagogisch-therapeutische Betreuung sowie eine Wohnatmosphäre, die Geborgenheit ausstrahlt und eine Jugendhilfeeinrichtung, die Erfahrung, gewachsene Strukturen, speziel-

le Angebote und Netzwerke vorhält. Unsere Beobachtungen decken sich mit der Einschätzung der Heimaufsicht der Regierung von Unterfranken. Aktuell herrscht demnach ein dringender Bedarf für besonders schwierige junge Menschen. Es gibt laut Heimaufsicht kaum kleinere intensivere Settings auf dem „Markt“, die gerade diesen jungen Menschen noch Chancen bieten.

Die Symptome, die Kinder als Folge von Traumatisierungen entwickeln, sind mannigfaltig. 80 Prozent der traumatisierten (körperlich misshandelten) Kinder haben laut wissenschaftlichen Studien eine Bindungsstörung¹. Außerdem haben viele Kinder und Jugendliche mit traumatischen Lebensereignissen Schwierigkeiten, ihre Emotionen zu regulieren² und fehlende soziale Kompetenzen. Mitunter können sie neutrales Verhalten anderer Menschen sogar als feindselig interpretieren und darauf aggressiv reagieren³.

Die gesamte Körperwahrnehmung ist bei chronisch traumatisierten Kindern und Erwachsenen nachhaltig beschädigt⁴. All diese Grundstörungen wirken sich in den verschiedenen Lebensphasen in ganz unterschiedlichen Symptomen aus. Viele laufen Gefahr, eine Kombination verschiedenster Beeinträchtigungen oder gar eine Borderline-Persönlichkeitsstörung zu entwickeln – die Folgen sind oft Selbstverletzung und Suizidgedanken⁵.

Auf diese Risikofaktoren und Entwicklungen haben wir uns neu traumapädagogisch ausgerichtet und können effektive Konzepte vorhalten – auch im Umgang mit selbstverletzendem Verhalten. Ein Großteil des bereits angestellten Teams arbeitet gemeinsam am Konzept, um bestmögliche Strukturen sicherzustellen.

Wir möchten Abbrüche verhindern und den jungen Frauen und Mädchen eine neue Chance anbieten. Sie sollen im Antonia-Werr-Zentrum eine Heimat finden, in der sie sich entsprechend ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten heilsam entwickeln können. Wir bieten einen sicheren Ort, an dem der Schmerz Anerkennung findet und heilsam versorgt wird.

Anja Sauerer, Geschäftsführerin und Gesamtleiterin Antonia-Werr-Zentrum

¹ van Ijzendoorn et al. 1996

² Schore 1994, Fonagy et al. 2004

³ 1997; vgl. Dodge et al. 1995

⁴ Joraschky et al. 2005, 2006

⁵ Zannerini et al. 1989, Salzmann et al. 1993



Jungen Menschen in schwierigen Lebensumständen Sicherheit und eine neue Chance geben, das möchte die neue traumapädagogisch-therapeutische Gruppe im AWZ, die 2022 startet.
Foto: Vogelsolutions

„Ich trage meine kleine Königin in mir“

Das pastorale Team im Antonia-Werr-Zentrum über das Jahresmotto

Im Antonia-Werr-Zentrum legt das pastorale Team ein Jahresthema fest, ein Impuls, der Schülerinnen und Mitarbeiter*innen das ganze Schuljahr über begleitet. Ziel ist es, mit sich selbst, mit anderen und letztlich mit Gott in Berührung zu kommen, aber auch sich zu hinterfragen, gute Erfahrungen im religiösen, spirituellen Sinn zu machen. In diesem Schuljahr lautet das Motto: klein – ganz – groß.

Bereits im Schulanfangsgottesdienst erlebten die Teilnehmenden, dass kleine Dinge eine große Wirkung haben können, zum Beispiel ein einfaches, spontanes Lächeln. Im Religions- und Ethikunterricht beschäftigten sich die Schülerinnen des Berufsvorbereitungsjahres (BVJ) mit dem Begriff „heilig“. Dorothea Schömig hatte aus ihrem Urlaub Fotos der vierzehn Notthelfer aus der Basilika Vierzehnheiligen mitgebracht. Es sind keine Köni-

ginnen und Könige. Dennoch wurden sie verehrt – wegen ihrer Taten und Standpunkte zu ihrem Glauben.

Die Schülerinnen beschäftigten sich auch mit der Frage „Was ist mir heilig“? Die verschiedensten Dinge wurden genannt und mitgebracht: Kuscheltiere, Anhänger oder Bilder. Durch persönliche Erfahrungen können die unscheinbarsten Dinge und Erlebnisse „heilig“ werden, sie bekommen eine große Bedeutung.

„Ich bin ein Königskind, dessen Wege heilig sind. Dessen Würde ewig besteht. In dem der König lebt.“ Dieses Lied hörten die Schülerinnen im Sportunterricht und erarbeiteten gemeinsam einen meditativen Tanz. Bei den Bewegungen dachten sie über ihre Wege nach und erfuhren in besonderer Weise, dass sie – so wie sie sind – wertvoll sind. So wie man berühmten Leuten und Königinnen Achtung und Wertschätzung entgegenbringt – so darf auch ich mich wertgeschätzt fühlen.

Ich bin gewollt – es hat einen Sinn da zu sein – ich trage meine kleine Königin in mir.



Meditativer Tanz
Foto: D. Schömig

Auch nach der Sportstunde gingen die Schülerinnen im Religions- und Ethikunterricht noch weiter der Frage nach. Antworten der Schülerinnen waren zum Beispiel, ich fühle mich königlich, wenn ich Applaus bekomme, ein langes Abendkleid an habe, selbst bestimmen kann oder gefeiert werde.

Elisabeth Stahl und Dorothea Schömig mit den Schülerinnen des BVJ und Werkerinnen

teilen. Als Drittes würde der Plan eine gute Ganztagsbetreuung vom Kleinkindalter an gewährleisten. In meiner idealen Welt wären Kinder nicht Frauensache, sie wären Menschensache.“

National Association of Women Judges District Annual Meeting, 23. September 1984



In der deutschen Erstausgabe dieses Werkes finden sich in drei Kapiteln unglaublich starke Zitate zu den Themen Freiheitsrechte, sei du selbst, das Gesetz und zu ihrem eigenen Leben. Sie schreibt zum Beispiel:

„WÄRE ICH KÖNIGIN, mein grundlegender Förderplan bestünde aus drei Punkten. Als Erstes würde ich gleiche Bildungschancen und effektive Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen schaffen, damit sie nicht auf einen Mann oder den Staat angewiesen sind. Als Zweites würde ich Männer ermutigen und Anreize dafür schaffen, Freuden, Pflichten, Sorgen, Ängste und manchmal auch Langeweile der Kinderbetreuung vom Kleinkind bis ins Erwachsenenalter gerechter mit den Frauen zu

In kleinen Schritten wieder Vertrauen gewinnen

Sozialpädagogin Ute Berger stellt das „Ambulant Betreute Wohnen“ vor

Seit Monaten laufen Sanierungsarbeiten im Haus Antonia Werr (HAW) in der Würzburger Sanderau. Im Dezember wollen die verschiedenen Abteilungen wieder einziehen, dann mit neuem Angebot: Neben den Apartments und Wohngemeinschaften für Frauen in Krisensituationen, den Übernachtungsmöglichkeiten für wohnungslose Frauen und dem begleiteten Wohnen für Frauen nach der Haft, wird es hier künftig Ambulant Betreutes Wohnen (ABW) für Frauen mit psychischer Erkrankung geben. Acht Zimmer in kleineren Wohneinheiten und zwei Apartments sind dafür vorgesehen. Sozialpädagogin Ute Berger erklärt, was es mit dem ABW auf sich hat.

Worin unterscheidet sich das neue vom bisherigen Angebot? Das ABW war bisher örtlich dem Wohnverbund Berscheba in der Peterpfarrgasse zugeordnet. In Berscheba gibt es festgelegte Tagesabläufe und engmaschige Betreuung. Wenn die Frauen diese enge Struktur nicht mehr brauchen, ist der nächste Schritt in die eigene Wohnung häufig ein sehr und nicht selten ein zu großer Schritt. Traumatisierte Menschen brauchen den vertrauensvollen Rahmen oft über lange Zeit hinweg, damit in kleinen Schritten das Vertrauen zu sich selbst und in die Welt wachsen kann. Im HAW leben die Frauen künftig in kleinen Wohngemeinschaften zwar eigenverantwortlich, aber sie gehören zu einer Gemeinschaft.

Welches Ziel wird mit dem ABW verfolgt? Ziel unserer Angebote ist, dass die Bewohnerinnen immer mehr ihr Leben gestalten und am Leben teilhaben können. Individuell kann das sehr unterschiedlich aussehen. Bei dem Ruf nach allzu viel Entwicklung und Zielen, werde ich nachdenklich. So oft geht es in unserer Gesellschaft nur um Weiterentwicklung. In der Begleitung von Menschen mit psychischer Erkrankung wird mir immer wieder deutlich, wohin dieses Entwicklungsstreben führen kann: Menschen werden krank. Eine psychische Erkrankung führt häufig zu den wesentlichen Fragen im Leben und erfordert kleine Schritte und Geduld für langsame Entwicklung.

Wer kann das neue Angebot in Anspruch nehmen? Das kann jede Frau, die psychisch erkrankt ist und ihren Hilfebe-

darf deutlich macht. Um aufgenommen werden zu können, muss ein Antrag beim Kostenträger gestellt und genehmigt werden. Wer dieses Angebot nutzen möchte, sollte bereit sein für ein Leben in einem Verbund mit anderen und für sozialpädagogische Begleitung.

Wie werden die Frauen konkret unterstützt?

Die Sozialpädagoginnen unterstützen ganz individuell in vielen Lebensbereichen. Die Frauen bekommen Hilfe bei der Selbstversorgung, der Gestaltung sozialer Beziehungen, aber auch im Schul- und Arbeitsleben. Wichtig ist zudem die Hilfe beim Umgang mit den Auswirkungen der Erkrankung, das kann Vernetzung mit Ärzt*innen und Therapeut*innen sein, beinhaltet aber auch Krisenintervention. Nicht zu vergessen ist die telefonische Notfallbereitschaft in 365 Nächten im Jahr.



Eine Bewohnerin erklärt Ute Berger (links), wie sie ihren Schlafplatz gestaltet hat, um Alpträumen entgegen zu wirken.

Hast Du einen Wunsch, was die künftige Arbeit im HAW betrifft? Mein Wunsch ist, dass es gelingt, mit Mitarbeiterinnen und Bewohnerinnen eine vertrauensvolle Atmosphäre zu entwickeln. Ich wünsche mir von den Kostenträgern Verständnis für die besonderen Notwendigkeiten in der ambulanten Begleitung von Frauen mit Traumafolgestörung. Neben meinen Wünschen möchte ich meinen großen Dank an die Kongregation ausdrücken, die durch die Generalsanierung des HAW das neue Angebot ermöglicht und umfangreiche Ressourcen zur Verfügung stellt.

Ein Zuhause für Frauen am Rande der Gesellschaft

Antonia Werr setzte sich für Frauen am Rande der Gesellschaft ein, sie eröffnete 1855 ein Haus für haftentlassene Frauen und begleitete Frauen in schwierigen Lebensumständen auf deren Weg. In dieser Tradition steht auch das Haus Antonia Werr. 1975 eröffnete hier ein heilpädagogisch orientiertes Mädchenheim. 1989 widmeten die Oberzeller Schwestern es um in ein Haus für Frauen und Mädchen in Not- und Krisensituationen. Seitdem sind immer neue Angebote hinzugekommen, stets angepasst an soziale und gesellschaftliche Entwicklungen.



Anja Sauerer:
(Leitung AWZ)
Mein Buch-Tipp
zum Thema...

Ruth Bader Ginsburg:
300 Statements der berühmten
Supreme Court Richterin

Darf ich vorstellen: eine Feministin, eine Hüterin der Demokratie und eine Königin des 21. Jahrhunderts – Ruth Bader Ginsburg. Der Spiegel sagt über sie: „Die Frau ist Kult“, die Zeit: „Superfrau mit Richterhammer“.

Ruth Bader Ginsburg war Richterin am Supreme Court der USA und eine der bedeutendsten und einflussreichsten Frauen unserer Zeit.

Zehn Jahre danach: Erinnerungen an eine traumatische Nacht

Eine ehemalige Bewohnerin des Wohnverbundes Berscheba erzählt,
wie sie den Großbrand in Würzburg verarbeitet hat

Vom energischen Klopfen an ihre Zimmertür ist Sophie damals aufgewacht. „Feuer, Feuer“, schrie ihre Mitbewohnerin. Auf dem Dachboden brannte es bereits lichterloh. „Da war alles orange“, erinnert sich Sophie, deren Namen wir geändert haben, da sie anonym bleiben möchte. Es war die Nacht zum 15. September 2011, als ein Großbrand in der Würzburger Altstadt an mehreren Gebäuden immensen Schaden anrichtete. Zehn Jahre ist das jetzt her. Sophie war damals Bewohnerin der sozialtherapeutischen Wohngemeinschaft Berscheba, eine Einrichtung für Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen. Die 29-Jährige, die ihren Alltag heute mit Beruf und eigener Wohnung wieder völlig selbstbestimmt meistert, erinnert sich noch genau an die traumatische Nacht und erzählt, wie sie die Erlebnisse verarbeitet hat.

Den Bewohnerinnen des Wohnverbundes Berscheba war das Ausmaß des Brandes noch nicht bewusst als sie sich gegenseitig im Haus aufweckten. Eine der jungen Frauen klingelte die Ordensschwester im Nachbarhaus wach. Als die Frauen das brennende Gebäude verließen, rückte bereits die Feuerwehr an. „Wir standen im Schlafanzug auf der Straße als die Mitarbeiterinnen aus dem Bereitschaftsdienst kamen“, erzählt Sophie. In der sozialtherapeutischen Wohngruppe der Oberzeller Franziskanerinnen leben psychisch erkrankte Frauen im Alter zwischen 17 und 30 Jahren. Sophie spricht heute offen und reflektiert von ihrer Geschichte, von der sozialen

Phobie, die nach der Realschulzeit solche Ausmaße annahm, dass sie nur im Suizid einen Ausweg sah. Der Versuch scheiterte glücklicherweise, Sophie kam mit 18 Jahren in eine psychiatrische Klinik und fünf Monate später in die Wohngemeinschaft Berscheba. Sie sei erst skeptisch gewesen, gesteht sie. Mit sozialer Phobie in eine WG einzuziehen, schien ihr nicht gerade hilfreich.

“
*Aber ich habe gespürt,
dass hier ein guter Ort ist,
dass hier Leute sind,
die mir zuhören und mich
so akzeptieren,
wie ich bin.*

Etwa fünf Jahre lebte Sophie im Wohnverbund, eine Zeit mit Höhen und Tiefen, aber mit einer steten Weiterentwicklung, wie die junge Frau betont. „Es hat sich angefühlt, als ob ich schiffbrüchig im Meer schwimmen würde. Aber da war ein Rettungsring, ein Weg und ich kam weiter. Manchmal kaum merklich, aber es ging immer aufwärts.“ Wenn ihr soziale Situationen zu viel wurden, habe sie sich früher im Zimmer versteckt oder sei weggelaufen und im Ringpark untergetaucht. „Ich hatte Angst, dass ich etwas falsch mache. Ich wollte nicht gesehen werden. Ich glaube, es war für viele Menschen schwierig, mit mir umzugehen.“

Was ihr letztlich half, war das Verständnis der Sozialpädagoginnen und Mitbewohnerinnen. „Niemand hat in Frage gestellt, wie schwer es für mich ist, mich zu zeigen.“ Von Fremden hörte sie bis dahin häufig Sätze wie „Trau Dich doch, du kannst das schon“. Das sei zwar gut gemeint gewesen, „aber man fühlt sich völlig unverstanden“. Einrichtungsleiterin Ute Berger habe immer ein ganz besonderes Gespür gehabt, verrät Sophie. Die Sozialpädagogin habe Grenzen erkannt, nicht versucht, sie zu etwas zu drängen, und nach Lösungen gesucht. „Es war eine unheimlich wichtige Erfahrung für mich, in einer Gruppe sein zu können und anerkannt zu werden. Es war wirklich schwierig, aber es war unglaublich wichtig.“

Das sieht auch die Einrichtungsleiterin so. Sophie sei ein Beispiel dafür, wie wichtig es ist, Betroffenen die nötige Zeit auf dem Genesungsweg zu geben. Im Konzept von Berscheba gehe es um Einzelbegleitung, aber auch um den sozialtherapeutischen Erfahrungs- und Übungsraum der Gruppe. „Wir haben sie schon gefordert“, betont Ute Berger und schmunzelt. Ein weiterer wichtiger Faktor für die positive Entwicklung war die ambulante Psychotherapie.

Nach dem Brand in der Septembernacht 2011 sei die Gruppendynamik enorm gewesen, erinnert sich Sophie. „Wir haben uns gebraucht, mussten uns austauschen und einfach zusammen sein.“ Der Zusammenhalt in der Gruppe habe gut getan. Die Erlebnisse der Brandnacht nahmen zudem viel



Die Handschmeichler, Kreuze aus Olivenholz, haben für viele der damaligen WG-Mitglieder noch heute eine besondere Bedeutung.

Raum in der Therapie ein, andere Themen mussten hinten anstehen. „Der Brand hat mich in meiner Therapie nicht zurückgeschmissen, aber er hat vieles verzögert“, beschreibt Sophie die Auswirkungen.

Hinzu kam die Stigmatisierung, mit der vor allem Trägerin und Mitarbeiterinnen konfrontiert wurden. Psychisch kranke Menschen wurden plötzlich mit Brandstiftung in Verbindung gebracht. Gerade in Internetforen ging es heftig zu. Diese Stigmatisierung fand nur in Nischen statt, wie Ute Berger hervorhebt, belastend war es dennoch. Aber: „Es gab auch viel Mitgefühl und Unterstützungsbereitschaft in der Bevölkerung.“ Viele der Bewohnerinnen haben in den Flammen ihr Hab und Gut verloren. Das Kloster Oberzell stellte Geld zur Verfügung: Kleidung, Hygieneartikel, Elektrogeräte, Möbel – alles musste neu angeschafft werden. Der Caritasladen öffnete am Tag nach dem Brand seine Türen für die Bewohnerin-

nen von Berscheba. Es gab viele Kleiderspenden, ein Benefizkonzert und großzügige finanzielle Unterstützung von Firmen und Privatleuten. Die Hilfsbereitschaft vieler Würzburger berührte die Frauen, wie Ute Berger berichtet: „Die große Unterstützung hat uns un-

heimlich gut getan.“ Sophie erinnert sich an die Handschmeichler, Kreuze aus Olivenholz, die eine Frau den Bewohnerinnen schenkte. „Das liegt heute noch auf meinem Nachttisch.“

Großbrand in der Würzburger Innenstadt 2011

Das Feuer brach in der Nacht zum 15. September 2011 im Dachstuhl über dem Wohnverbund aus und griff auf drei weitere Gebäude in der Peterpfarrgasse über, eine ganze Häuserzeile stand auf rund 100 Metern in Flammen. Betroffen waren neben dem Wohnverbund und dem Konvent Nazareth des Klosters Oberzell auch das Haus für Kinder St. Hildegard und die Fachakademie für Sozialpädagogik. 100 Kräfte der Berufsfeuerwehr und der Freiwilligen Feuerwehren aus Stadt und Landkreis Würzburg waren mit 22 Fahrzeugen und vier Drehleitern in den engen Gassen der Altstadt im Einsatz. Zahlreiche Rettungskräfte befanden sich in Bereitschaft. Vier Menschen wurden leicht verletzt. Geschätzter Gesamtschaden: 1,5 Millionen Euro. Die polizeilichen Ermittlungen wurden nach einiger Zeit eingestellt, die Brandursache ist bis heute ungeklärt. Drei Jahre dauerte die Sanierung der betroffenen Gebäude.

Schwere Zeiten in Südafrika

Die Einrichtungen der Oberzeller Schwestern in Südafrika haben 2021 schwere Zeiten durchgemacht. Die Provinz Kwa-Zulu Natal stand im Zentrum gewalttätiger Unruhen, die Schwestern, Mitarbeitende und Kinder in Mbongolwane und Eshowe hautnah miterleben mussten. Gleichzeitig stellte die Corona-Pandemie das Kinderheim St. Joseph vor riesige Herausforderungen.



Im Kinderheim machten sich nach den Aufständen im Juli schnell Versorgungsgpässe bemerkbar.



Corona und Aufstände machten dem Kinderheim St. Joseph, dem Antonia-Werr-Kindergarten sowie der Holy Childhood School in Südafrika schwer zu schaffen.

Die zweite Welle der Corona-Pandemie brach über das Land herein – und damit auch über den Alltag in den Einrichtungen der Oberzeller Schwestern. Immer wieder ging das Land in Lockdowns, in denen Schulen und Kindergärten landesweit schließen mussten. Auch das Kinderheim St. Joseph in Mbongolwane wurde mit großen Herausforderungen konfrontiert. Programme für die Kinder, etwa externe psychologische Betreuung oder pädagogische Projekte, mussten mehrfach unterbrochen werden, geplante Renovierungen und Ausflüge fielen ganz aus. Um die Infektionsgefahr so gering wie möglich zu halten, zogen Betreuerinnen auf dem Höhepunkt der Covid-Wellen mit Sack und Pack zu ihren Schützlingen ins Kinderheim.

Zwei externe Lehrer unterstützten den Heimunterricht der Kindergarten- und Grundschul Kinder. Auch Sr. Marwiga, die letzte verbliebene deutsche Schwester in Mbongolwane, packte kräftig mit an und half den Schützlingen in St. Joseph in den Fächern Englisch und Mathematik. Trotz großer Sicherheits- und Hygienevorkehrungen kam es vereinzelt zu Covid-19-Infektionen in den Einrichtungen. „Gottseidank aber sind alle Mitarbeitenden und Kinder von schweren Verläufen verschont geblieben“, sagt die Regionaloberin der südafrikanischen Konvente, Sr. Assumpta Hadebe.

Im Zentrum der Gewalt

Vor dem Hintergrund der Pandemie ging es vielen Menschen in Südafrika zunehmend schlechter. Die Arbeitslosigkeit erreichte Rekordwerte, die Wirtschaft litt und Lebensmittel wurden teurer. So stieg auch die Nachfrage nach Essenspaketen sprunghaft an, die die Oberzeller Franziskanerinnen in den Konventen Eshowe und Mbongolwane zur Linderung

der größten Not verteilten. Im Juli mündete der Frust der Menschen in eine Orgie der Gewalt, wie sie Südafrika seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt hat. Der in der Provinz Kwa-Zulu Natal populäre Ex-Präsident Jacob Zuma wurde verhaftet – seit Jahren wird wegen Korruptions- und Vergewaltigungsdelikten gegen den Politiker ermittelt. In den Tagen nach der Verhaftung gingen tausende Demonstranten auf die Straße. Schließlich begann an einem Sonntagabend – während die meisten Deutschen das Endspiel der Fußball-Europameisterschaft im Fernsehen verfolgten – eine Welle der Zerstörung.

Tage des Zorns

In Eshowe wurden die meisten Supermärkte und Lagerhäuser angegriffen, geplündert und in vielen Fällen bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die Kinder in St. Joseph waren mehrfach Szenen von Gewalt und Zerstörung ausgesetzt – und obwohl das Kinderheim auch während der Aufstände ein sicherer Hafen blieb, haben sich die furchtbaren Bilder in den jungen Köpfen eingegraben. Mit vielen Gesprächen versuchen die Betreuerinnen bis heute, die traumatischen Erlebnisse mit den Kindern zu verarbeiten – genau wie alle anderen, die in den Einrichtungen der Oberzeller Schwestern in Südafrika tätig sind. „Wir waren im Konvent, als draußen wütende Demonstranten durch den Zaun der ‚Holy Childhood School‘ brachen“, erzählt die junge Schwester Maria Machi, die als Lehrerin im Kindergarten der Schwestern tätig ist. Gottseidank konnten die Angreifer von Sicherheitskräften vertrieben werden.

Denn: Überall im Land bildeten sich auf dem Höhepunkt der Aufstände Bürgerwehren, die Straßen, Geschäfte, öffentliche Gebäude und Wohngebiete vor plündernden Banden schützten. Erst nach mehreren Tagen schaffte es die von Präsident Cyril Ramaphosa mobilisierte Armee, die Kontrolle über Eshowe, Mbongolwane und den Rest des Landes zurückzuerobern. Am Ende der Aufstände standen landesweit 337 Tote zu Buche, die Schäden belaufen sich bis heute auf rund 25 Milliarden Rand (1,5 Milliarden Euro).

Balsam für die Seelen

In den Projekten der Oberzeller Schwestern sind die Nachwirkungen der blutigen Aufstände bis heute spürbar – ganz besonders im Kinderheim St. Joseph. „Alles ist viel teurer als zuvor, und einzelne Produkte sind bis heute nicht lieferbar“, sagt die Sozialarbeiterin des Kinderheims, Zanele Dube. Durch die Benzinknappheit im Land konnten Angestellte über Wochen nicht zur Arbeit kommen. Und: „Medikamente für unsere Kinder sind ein großes Problem, weil viele Lieferketten zerstört wurden“, so Dube. Die Sozialarbeiterin ist stolz darauf, wie das Team in St. Joseph trotz aller Hiobsbotschaften in diesem Jahr Lösungen findet, um den Alltag der Kinder wieder mit positiven Eindrücken zu füllen. „Wir brauchen Spaß und Freude. Deshalb haben wir kürzlich wieder einen Ausflug ans Meer mit unseren Schützlingen gemacht“, sagt Dube. „Solche Tage sind Balsam für die Seelen der Kinder.“

Dank an deutsche Spender

Auch der Zusammenhalt zwischen Bürgern aller Hautfarben und sozialen Milieus in den Wochen und Monaten nach den Tagen der Gewalt gibt Anlass zur Hoffnung: Seite an Seite beteiligten sich Bürger in Eshowe und Mbongolwane am Wiederaufbau ihrer Heimatstädte und Dörfer. Privatleute und lokale Institutionen engagierten sich unbürokratisch mit Lebensmittel- und Sachspenden, die in St. Joseph und den Konventen der Schwestern abgegeben wurden. „Das beweist, wie wichtig den Menschen in den umliegenden Gemeinden unsere Arbeit ist“, sagt Sr. Assumpta Hadebe. Die Managerin des Kinderheims hofft aber natürlich auch, dass Spender in Deutschland zu Weihnachten an die Kinder in St. Joseph, dem Antonia-Werr-Kindergarten und der Holy Childhood School denken – ganz besonders nach diesem schweren Jahr.

*„Wir kämpfen stärker als je zuvor mit finanziellen Engpässen und gestiegenen Preisen. Ohne Spenden aus Deutschland könnten wir die Arbeit in Südafrika nicht aufrechterhalten. Für jede Unterstützung, jedes Gebet und jeden positiven Gedanken sagen wir **Siyabonga, Thank You und ...**“*



Autor Daniel Scharnagl war mit seiner Frau Julia und Sohn Lean sechs Jahre vor Ort in Südafrika. Ende Mai ist die Familie wieder nach Deutschland zurückgekehrt.

Wunschliste

25 Schultaschen à 15 Euro	375 Euro
25 Schuluniformen à 30 Euro	750 Euro
27 Paar Schulschuhe à 10 Euro	270 Euro
4 Betten à 150 Euro	600 Euro
4 Matratzen à 100 Euro	400 Euro
27 Bettlaken à 6 Euro	162 Euro
27 Bettbezüge à 10 Euro	270 Euro
27 Kissenbezüge à 3 Euro	81 Euro
27 Bettdecken à 20 Euro	540 Euro
27 Sonntagskleidung à 35 Euro	945 Euro
27 Winterschlafanzüge à 10 Euro	270 Euro
27 Sommerschlafanzüge à 9 Euro	243 Euro
3 x 5 Liter Wandfarbe à 45 Euro	135 Euro
Technik-Ausstattung für Filmabende	300 Euro

5.341 Euro



Die Kinder sind dankbar für jede Spende. Vergelt's Gott!
 Spendenkonto: Kloster Oberzell
 IBAN: DE68750903000503018008,
 Liga Bank Würzburg
 Stichwort: Kinderheim St. Joseph,
 Antonia-Werr-Kindergarten



Die Projekte der Oberzeller Schwestern in Südafrika

Das Kinderheim St. Joseph und der Antonia-Werr-Kindergarten befinden sich auf einer Missionsstation in Mbongolwane, in einer ländlichen Umgebung im Herzen des Zululands. 40 Kilometer entfernt liegt die nächstgelegene Kleinstadt Eshowe. Im Zentrum befindet sich ein weiterer Konvent der Oberzeller Schwestern und die dritte große Einrichtung in Südafrika: Die Holy Childhood School. Alle drei Projekte sind dringend auf Spenden aus Deutschland angewiesen – ganz besonders nach dem schwierigen Jahr 2021.

Infos im Internet: www.holychildhood.co.za und www.stjoseph-cycc.de

Der Kinder-Haushalt

Was die Spenden bewirken können:
Drei Geschwister kamen zur Jahresmitte ins Kinderheim St. Joseph nach Mbongolwane. Ihre Geschichte zeigt, aus welch prekären Verhältnissen die uns anvertrauten Kinder oft kommen – und wie unsere Arbeit dafür sorgt, dass sie endlich wieder Kind sein dürfen.



Der 13-jährige Amukhelo* ist ein hübscher, höflicher Junge. Eigentlich sollte er mitten in der Pubertät stecken, doch von den typischen Gesten eines Teenagers ist bei ihm nichts zu spüren. Sein Gesichtsausdruck ist ernst, sein Verhalten erwachsen. Mit seinen 13 Jahren ist er eigentlich zu alt, um in St. Joseph aufgenommen zu werden. Doch als die Sozialarbeiter des Department for Social Development (DSD) seinen Fall schildern, stimmen die Verantwortlichen im Kinderheim schnell zu, eine Ausnahme zu machen.

Ohne Vater und Mutter

Amukhelo ist nicht alleine, sondern seit langer Zeit Elternersatz für seine Schwestern Simphiwe* und Zola*. Die beiden sind elf und sieben Jahre alt. Bevor sie nach St. Joseph kamen, lebten sie vier Monate lang alleine in einer Zulu-Hütte – ohne einen Erwachsenen, der sich um sie kümmerte und für sie sorgte. Ihren Vater haben sie seit Jahren kaum gesehen, die Großmutter starb im vergangenen Jahr. Als Amukhelo und seine Schwestern zur Mutter nach Eshowe kamen, nahm das Unglück seinen Lauf. Die Mutter war überfordert mit der Erziehung und ließ ihre Kinder im Stich, als sie eines Tages vom Einkaufen nicht nach Hau-

se zurückkehrte. Zunächst versorgten Nachbarn die Kinder aus Mitleid, obwohl sie selbst kaum genug zum Leben hatten. Doch im Alltag waren Amukhelo und seine Schwestern komplett auf sich alleine gestellt. „Wir nennen eine solche Situation ‚kindergeführter Haushalt‘. Leider ist der Fall keine Seltenheit. Das Schlimme hier war, dass zur schweren Vernachlässigung auch sexueller Missbrauch hinzukam“, sagt Sozialarbeiterin Zanele Dube. Amukhelo gab sein Bestes, um für seine Schwestern da zu sein: Er ging nur noch sporadisch zur Schule und übernahm die Rolle des Versorgers. Doch die Situation eskalierte, als einige junge Männer aus der Umgebung begannen, sich den Schwestern unsittlich zu nähern. Als Amukhelo sich in seiner Verzweiflung an die Nachbarn wandte, riefen diese die Polizei und das Jugendamt. Die Sozialarbeiter nahmen die traumatisierten Kinder auf, versorgten sie medizinisch und brachten sie nach St. Joseph.

Licht am Ende des Tunnels

Hier beginnt der positive Teil ihrer Geschichte. Zu Beginn waren besonders die beiden Mädchen verstört und schwer traumatisiert; Zola sprach kein Wort. Durch behutsame Gespräche und liebevollen Umgang

gelang es dem Team von St. Joseph aber, Zugang zu den Kindern zu finden. Amukhelo spielte seine Rolle zunächst weiter, organisierte, half in der Küche, deckte den Tisch für alle und fungierte als Sprachrohr für die jüngeren Kinder.

Endlich wieder Kind sein

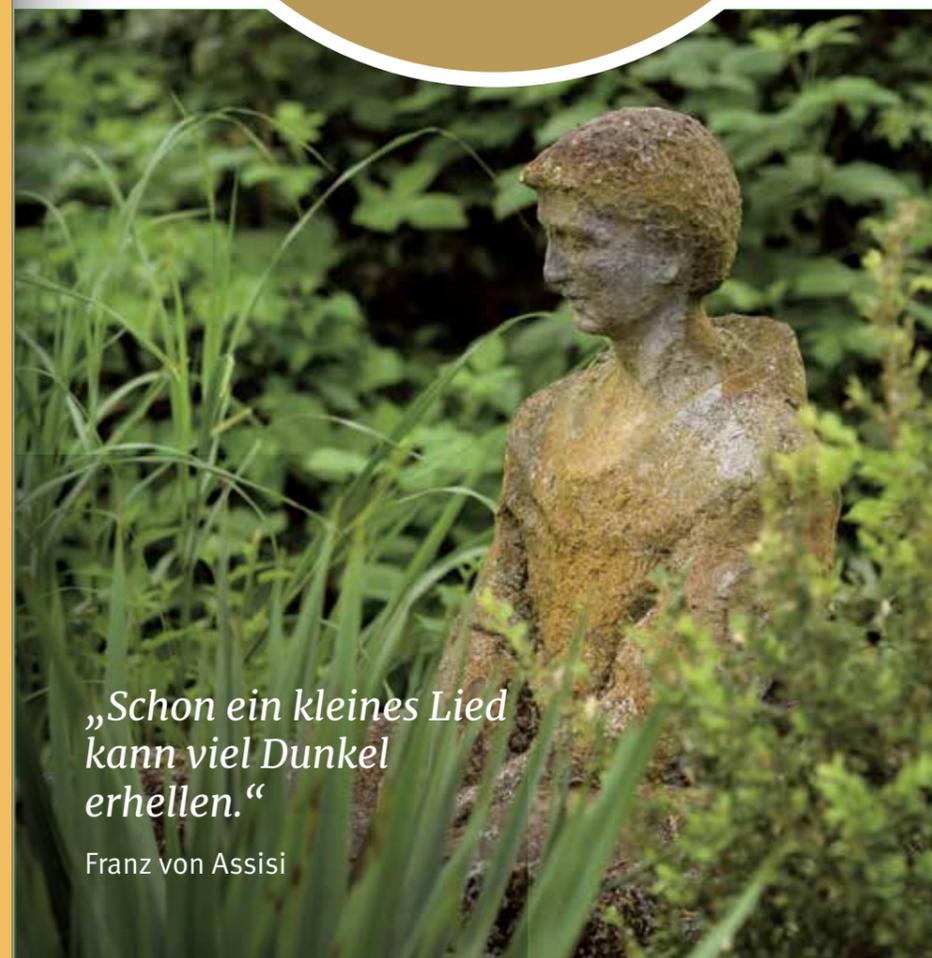
Mit der Zeit aber gelang es, „auch ihn wieder Kind sein zu lassen“, wie Zanele Dube es beschreibt. Inzwischen gehen die Geschwister wieder regelmäßig zur Schule. Im Kinderheim sind sie beliebt, sie spielen und lachen viel und genießen die Sportangebote. Ihre Lieblingsbeschäftigung ist der Zulu-Tanz, den sie mit großem Eifer und Freude betreiben. Um die traumatischen Erlebnisse vor ihrer Ankunft zu verarbeiten, nehmen sie zweimal pro Monat an einem therapeutischen Programm des DSD teil. Dort arbeiten sie zusammen mit externen Sozialarbeitern daran, die vier dunklen Monate vor St. Joseph hinter sich zu lassen. Für Amukhelo und seine Schwestern ist St. Joseph der sichere Hafen, den sie so dringend gebraucht haben.

*Namen geändert

Daniel Scharnagl

Wir freuen uns wie ein*e Schneekönig*in...
und sagen DANKE für Ihre Unterstützung in 2021!

So hat jede einzelne Ihrer Spenden auch im vergangenen Jahr einen großen Beitrag geleistet. Ob für Frauen in Krisensituationen, für Geflüchtete oder für die Kinder in Südafrika – herzlichen Dank für Ihre großzügige Unterstützung!



„Schon ein kleines Lied kann viel Dunkel erhellen.“

Franz von Assisi

SCHREIBEN SIE UNS

Haben Sie Anregungen, Tipps oder Fragen an das Kloster Oberzell, dann senden Sie uns eine



E-Mail an:
lupe@oberzell.de

FOLGEN SIE UNS



www.facebook.com/
KlosterOberzell



Instagram.com/
oberzellerfranziskanerinnen

IMPRESSUM

Herausgeberin:

Kongregation der Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu OSF,
Kloster Oberzell 1, 97299 Zell a. Main,
Tel. 0931/4601-0, www.oberzell.de

Redaktion:

Sr. Dr. Katharina Ganz (verantw.),
Melanie C. Baumann, Matthias Hart,
Sr. Beate Krug, Anja Mayer, Monika Prestel

Die Redaktion behält sich vor, alle eingesandten Manuskripte redaktionell zu bearbeiten und ggf. zu kürzen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht in jedem Fall der Meinung der Herausgeberin.

Layout:

Klaudia Jendryn-zur Löwen
(www.zurloewendesign.de)
Monika Prestel

Titelfoto/Rückseite:

Daniel Peter (www.danielpeter.net)

Bildnachweis:

Sr. Beatrix Barth, Janine Breidenbach,
Monika Graef, Sr. Philippa Haase,
Matthias Hart, Alfred Herrmann,
Sr. Margit Herold, Anja Mayer, Unisha Moodley,
Daniel Peter, Monika Prestel,
Daniel Scharnagl, Dorothea Schömig,
Christine Schreiter, Marcus Schuck,
Sr. Juliana Seelmann, Annet v. d. Voort,
Vogelsolutions

Druck:

bonitasprint GmbH, Würzburg

Auflage:

2.500 Stück



Mit mineralölfreien Druckfarben umweltfreundlich und klimaneutral gedruckt nach RAL-DE-UZ 195 auf 100% Recyclingpapier, ausgezeichnet mit dem **Blauen Engel**.



„Demut, die voller Wunder steckt,
Armut, die mich staunen lässt:
Du König der Engel,
Herrscher über Himmel und Erde,
wirst in eine Krippe gelegt!“

Klara von Assisi

(Übertragung von Martina Kreidler-Kos)